

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Reaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle



Anzeigenpreis für die achtzehnstellige Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 267

Sonnabend, 14. November 1925

32. Jahrgang

Was geht vor?

Höhepunkt der Krise!

Dr. L. Lübeck, 14. November.

Klar und eindeutig hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion Stellung genommen zum Vertragswerke von Locarno. Grundständige Billigung der in Locarno eingeleiteten Außenpolitik! Keinesfalls aber Unterstützung des Kabinetts Luther!

Will Luther mit den Rechtsparteien zusammen die deutsche Innenpolitik machen, so muß er mit diesen Parteien auch die Außenpolitik ins Werk setzen.

Mit den Deutschen nationalen die Innenpolitik, mit den Sozialdemokraten aber die Außenpolitik: das ist eine unmögliche Kombination. Das hieße alle Vorteile der Regierungsteilnahme den Deutschen nationalen zuzuführen; das Unangenehme aber auf den breiten Rücken der Sozialdemokratie abladen.

Sehr dumm, von allen guten Geisteskräften verlassen unsere Partei sein, ließe sie sich in solche Abhängigkeit hineindrängen. Wir haben solche Rolle aufs entschiedenste abgelehnt! Entweder Locarno wird mit den Stimmen der Deutschen nationalen angenommen — oder die Regierung wird keine Mehrheit haben.

Eine Regierung aber, die in einer wichtigen Frage ihres politischen Programms keine Mehrheit mehr hat, muß zurücktreten oder den Reichstag auflösen.

Die parlamentarische Lage ist so klar, daß die vielen Worte, das fortwährende Hin und Her überflüssig sind.

Selbstamerweise stellen sich die bürgerlichen Parteien und besonders die bürgerliche Presse so ein, als ob kaum eine Krise bestünde, als ob irgend eine Gefahr für die Regierung und ihre locarnoische Politik überhaupt nicht existierte.

Grund: Man rechnet auch diesmal mit der maßlosen Gutmütigkeit der sozialdemokratischen Partei. Man spielt mit dem Gedanken, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im letzten Augenblick umfallen wird. Und spricht von „Einklüffen“, die sich in unserer Partei mehr und mehr geltend machen sollen, die mit dem ursprünglichen Beschluß nicht einverstanden seien.

In diesem Zusammenhang wird der Name „Löbe“ genannt. Löbe war zu der Tagung der interparlamentarischen Union in Washington. Er habe sich nach seiner Rückkehr zu Locarno in be-

jahendem Sinne geäußert. Infolge seines Drängens sei nun in sozialdemokratischen Kreisen eine gewisse Bestimmung eingetreten.

Uns scheint, daß der Einfluß des Genossen Löbe in unserer Fraktion dabei doch etwas zu hoch eingeschätzt wird. Außerdem wird wohl der fromme Wunsch der verlegenen Bürgerblockpolitiker etwas mitsprechen.

Mögen sich die Herrschaften keinen Illusionen hingeben. Die Reichstagsfraktion wird ihren Beschluß nicht abändern. Sie wird trotz aller „Einklüffen“ fest bleiben. Mögen solche Einklüffen sich tatsächlich geltend machen — gewisse Anzeichen deuten darauf hin — so werden sie bei der übergroßen Fraktionsmehrheit auf schärfste Zurückweisung stoßen.

Die Sozialdemokratie muß diesmal konsequent bleiben. Mögen in früheren Jahren Zwangslagen wiederholt eine konsequente Stellungnahme ausgeschlossen haben, z. B. bei dem Londoner Ultimatum — diesmal liegt solche Zwangslage nicht vor.

Nur mit großer Mühe konnte man in früheren Fällen unsere Arbeiter solche Inkonsequenz erklären. Diesmal aber würde ein Umschwenken der Fraktion auf allgemeine Verständnistätigkeit bei unserer Mitgliedschaft stoßen.

Der einfache Mann in der Werkstatt verlangt von seiner politischen Führung gerade und klare Haltung und Entschlüsse. Und er verlangt ferner, daß diese Entschlüsse konsequent und ohne Schwanken durchgeführt werden.

Die Arbeiterschaft will zu ihrer Partei unbedingtes Vertrauen haben. Nur dann ruht dieses Vertrauen auf festem Grund, wenn Klarheit und konsequente Festigkeit den Weg der Partei bestimmen und beleuchten.

Wir würden deshalb das geringste Schwanken in der Haltung unserer Fraktion als ein Unglück ansehen. Und wir bekämpfen deshalb heute schon mit allem Nachdruck auch den geringsten Schein eines solchen Schwankens.

Keinen Finger dürfen wir rühren, um die Krise im Bürgerblock abzuschwächen oder zu verkleinern. Sind wir doch die einzige Partei, die mit Zuversicht und ruhigem Gewissen der Auflösung des Reichstages entgegensehen kann.

Hindenburg für Locarno

Ein unzweideutiges Bekenntnis

Zum erstenmal hat sich Hindenburg ganz offiziell für Locarno ausgesprochen und zwar in der Erwiderung auf die taktvolle und wahrhaft staatsmännische Rede, mit der Gen. Ulrich, der heftige Ministerpräsident ihn in Darmstadt begrüßte. Nach warmen Dankesworten fuhr der Reichspräsident wörtlich fort:

„Wir wollen hoffen, daß die schlimmsten Zeiten nunmehr überstanden sind, und daß die in Locarno angebahnten Verhandlungen u. a. dazu führen mögen, dem besetzten Gebiet und in ihm auch Hessen Befreiung von den schlimmsten Lasten zu verschaffen und die zum Leben notwendige Bewegungsmöglichkeit wiedergeben.“

Wie heißt es doch in der bekannten Entschließung der „Konservativen“?

„Die Ablehnung des Vertrages von Locarno sei aus Gründen der Verantwortung und der Ehre für jeden Nationalgefühlten selbstverständlich.“

Da ist es wirklich kein Wunder, wenn der vielgeplagte Herr Reichspräsident sich so äußert, wie wir es nach der W. Z. gestern wiederzählen.

Diese Äußerung ist übrigens authentisch; denn trotz des natürlich sofort einsetzenden Entrüstungsgehens der Reichspresse ist ein Widerspruch seitens des Reichspräsidenten oder seines Bureaus bisher nicht erfolgt.

Hindenburgs läbdeutsche Reise

Frankfurt, die letzte Station

Frankfurt a. M., 14. November. (Radio.)

Der Reichspräsident flüchtete der Stadt am Freitag ebenfalls einen Besuch ab. Oberbürgermeister Landmann erwartete in keiner Begrüßungsansprache an den ersten Besuch des Reichspräsidenten Herr, dessen Bild als das eines großen und mutigen Staatsmannes und eines treuen deutschen Patrioten immer flecklos erstrahlen würde je länger die Zeit um sein stilles Grab im Heidelberger Bergfriedhof webe. Hindenburg dankte für die auch ihm zu Teil werdende ehrenden Worte und erwähnte u. a. in lobenswerter Anerkennung die Nationalversammlung in der Paulskirche. Nachmittags fuhr der Reichspräsident am Bundespalast vorbei, das die Stadt dem Reichspräsidenten als Woh-

nung angeboten hat. Dann wurde in der Universität eine Gedenktafel für die Gefallenenangehörigen eingeweiht. Hindenburg legte einen großen Lorbeerkranz nieder und sprach einen kurzen Weisheitspruch. Um 9½ Uhr trat er die Heimreise nach Berlin an. Bei seinem Abschied nahm das Reichsbanner am Bahnhof Aufstellung.

Neue Zuchthausurteile gegen Kommunisten

Leipzig, 14. November. (Radio.)

In dem Kommunistenprozess gegen Brenzmann und Genossen wurde am Freitag nach vierstündiger Verhandlung folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten werde nach § 6 des Sprengstoffgesetzes und zwar Brenzmann zu fünf Jahren Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe, Kühn und Kasmierzak zu je 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei dem ersten Angeklagten werden 1 Jahr 4 Monate und bei den anderen Angeklagten je 1 Jahr 5 Monate Gefängnis und die Geldstrafe angerechnet.

Die Ru-Rur-Ran-Belden aus der Haft entlassen

Die wegen Geheimbündelerei von der Berliner Polizei in Haft genommenen Mitglieder des Berliner Frontbundes sind mit Ausnahme des Hauptmann Köhbein vom Untersuchungsrichter aus der Haft entlassen worden. Die Entlassung erfolgte, weil Stadtverordnet nach mehr besteht und die Verbundungsgefahr durch eingehende Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei beseitigt ist.

Rücktritt der polnischen Regierung

SPD. Warschau, 13. Novbr. (Eig. Draht.)

Die polnische Regierung hat am Freitag ihren Rücktritt erklärt, nachdem der Ministerpräsident das Präsidium und das von ihm verwalte Amt des Finanzministers dem Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt hatte. In einem Schreiben ersuchte Ministerpräsident Grabki den Staatspräsidenten, von einem neuen Auftrag zur Bildung der Regierung Abstand zu nehmen. Er begründet seinen Rücktritt mit der schwierigsten wirtschaftlichen Lage des Landes, die an der Spitze Polens eine Persönlichkeit von allgemeinem Vertrauen in allen Bevölkerungsschichten fordere. In unterrichteten Kreisen verläutet, daß wahrscheinlich der bisherige polnische Außenminister Strzyński mit der Neubildung der Regierung beauftragt wird.

Der polnische Sejm lehnte am Freitag den von der Radikalen Bauernpartei gestellten Antrag auf Auflösung des Parlaments mit 204 gegen 97 Stimmen ab.

Gute Erkenntnis

Neue Produktionsmethoden in der deutschen Großindustrie

Als die Unternehmer mit großer Demagogie ihren Kampf gegen den Aktionärentag aufnahmen, lehnten es Gewerkschaften und Arbeiterpresse mit großer Entschiedenheit ab, die notwendige Steigerung und Verbilligung der Produktion mit einer sozialen Schlechterstellung der Arbeiterschaft zu erkaufen. Gleichzeitig wiesen sie einen Ausweg. Verbesserung der Betriebe und der Arbeitsmethoden, hochwertigere Organisation des gesamten Produktionsprozesses sollten diejenige Steigerung der Warenerzeugung ermöglichen, die auch das Einkommen erreicht hätte und die von einschichtigen Wirtschaftsführern längst als erreichbar bezeichnet worden war. Englirriger kapitalistischer Egoismus lehnte sich gegen diese Forderungen auf. Ein Rathenau, der zusammen mit Moellendorff, dem Staatssekretar des Wirtschaftsministers Wissell, diesen Problemen weiter nachgegangen war, wurde verläßt. Die Organisationsversuche, die Robert Schmidt als Wirtschaftsminister mit seinem Staatssekretar Prof. Julius Firsch immer wieder der Industrie vorschlug, wurden mit der größten Hartnäckigkeit bekämpft. Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse scheinen nunmehr aber auch einen Teil der Industrie denken gelernt zu haben; denn auf der Tagung des Zentralverbandes der Deutschen Elektrotechnischen Industrie, die am 13. November 1925 in Berlin stattfand, erklärte der frühere volksparteiliche Minister Rathenau, daß jetzt die Industrie in eigener Selbsthilfe die Bestrebungen zur Neugliederung der Warenerzeugung durch Vereinfachung des Produktionsapparates und der Organisation gleichartiger Betriebszweige aufnehmen müsse, wenn sie nicht zum Erliegen kommen wolle. Er fügte hinzu: „Es ist die Tragik in Deutschland, daß wir alle Dinge, die notwendig sind, immer zu spät machen.“

Nicht an der Arbeiterschaft lag es, wenn man diese große Aufgabe der Neugliederung der Produktion zu spät erkannte. Die Inflation hatte den Kampf der Unternehmer gegen jede gemeinwirtschaftliche Auffassung, ja selbst gegen jede praktische Solidarität der Unternehmer unter sich gefördert. So sehr fühlten sich die Unternehmer als Nutznießer der Inflation, daß sie sie erst preisgaben, nachdem sie zusammengebrochen war. Inzwischen ist von den Vertretern der großen Konzerne viel gewirtschaftet und mindestens ebenso viel verwirtschaftet worden. Die Stabilisierungsreise, unter der heute die Wirtschaft, insbesondere aber die Arbeiterschaft, leidet, ist nichts als die natürliche Folge der gewaltigen Ausweitung des Produktionsapparates, die im Krieg und Inflation stattgefunden hatte und die ohne jeden Zusammenhang mit der Gestaltung der Kaufkraft der breiten Volksmassen und mit der Möglichkeit des Exportes erfolgt war. Jetzt stehen die Unternehmer vor den neuen Toren ihrer großen Fabrikgebäude, vor dem wahllos zusammengemischten Konzern, und es ermangelt ihnen das Kapital, den toten Produktionsapparat zu beleben. Die Preise sind zu hoch, weil die Warenerzeugung mit unviel Leerlauf behaftet ist. Am Weltmarkt ist die deutsche Wirtschaft in großen Zweigen konkurrenzunfähig. Es bedürfte erst dieser „dritten Krise des Kapitalismus“, wie sie ein geistreicher Demokrat genannt hat, um neue Kräfte zu gemeinamer Abhilfe zu werfen.

Diese Schwermut hat der Zentralverband der Deutschen Elektrotechnischen Industrie bereits vollzogen. Seine Kundgebung am Freitag glich einem Programm. Er hat es um so leichter, dieses Programm öffentlich anzustellen und zu verteidigen, als die deutsche Elektrotechnische Industrie in einzelnen Branchen bereits national und international organisiert ist. Der Leiter des deutschen und des internationalen Glühlampentrusts, Dr. Weinhardt, konnte mit Aug und Recht auf die großen Erfolge hinweisen, die schon bisher die planvolle Arbeit zur Reorganisation der Glühlampenindustrie erzielt hat. Austausch aller Erfahrungen und Fabrikationsprogramme ermöglichen die Vermeidung jedes Leerlaufs. Sie gestatten die Unterhaltung großer Forschungsanstalten, ist doch z. B. die chemische Großindustrie Deutschlands heute schon eine Art zweiter chemischer Universität geworden, in der tagaus tagein mit den wirtschaftlichsten Mitteln eine unermüdete Forschertätigkeit entfaltet wird. Welche wirtschaftlichen Größeneinheiten bei einer Rationalisierung der Produktion in Betracht kommen, dafür wurden auf der Tagung zwei hervorragende Beispiele genannt: Die Glühlampen sind nach den Angaben Dr. Weinhardts um ein Drittel unter Vorriegspreisen, während auf der anderen Seite Waren des täglichen Bedarfs 40 Prozent mehr als vor dem Kriege kosten. Hier sieht man die großen Ersparnisse und die Kaufkraftstärkung, die für den Verbraucher aus einer Rationalisierung der Produktion erwachsen. Daß aber die Produktion aus ihr ebenfalls großen Nutzen zieht, dafür zeugt nicht nur die Erweiterung des Absatzes bei dem genannten Trust, sondern auch folgendes: Neben vielen anderen Ersparnissen wird der in Entschlingung begriffene Schwereisen-Trust nicht weniger als 40 Millionen Mark allein an der Lagerhaltung einzusparen vermögen, weil bei

durcharbeiteter Produktion manches unnütze Lager entbehrt wird. Man sieht, Produktion und Verbraucher haben Vorteil von einer solchen Rationalisierung, mit der einzigen Einschränkung, daß das Industriekapital nicht neuen Monopolgewinnen zustrebt, sondern erkennt, wo seine meisten Zukunftsmöglichkeiten zu suchen sind. Sie liegen in der Erweiterung des Absatzes, in der Stärkung der Kaufkraft der Verbraucher, in der Erhöhung des Reallohnes. Den deutschen Unternehmern muß der schwere Vorwurf gemacht werden, daß sie in der Zeit der sozialen Kämpfe während der Inflation dieses Ziel ganz aus dem Auge verloren haben. Es ist dann wenigstens erfreulich, wenn sich jetzt eine führende Branche der deutschen Industrie zu der Auffassung bekennt, daß nur in der Konsolidierung und in erhöhtem Absatz die Möglichkeit liegt, die Wirtschaft neu aufzubauen.

Man hätte diese Erkenntnis, wie gesagt, viel eher haben können. Aber auch von der Erkenntnis bis zur Tat ist noch ein weiter Weg. Es kann auch keinen Zweifel darüber geben, daß diese Neuorganisation der Produktion profitwirtschaftlich in ihrer Ursache und in ihrer Wirkung ist. Es gäbe keine größere Torheit als die, nun zu erwarten, daß selbst bei einer reiflichen Durchführung des Programms wie der Gemeinwirtschaft auch nur einen Schritt nähergekommen sind. Im Gegenteil besteht die große Gefahr, daß die Macht des Unternehmertums in einer konzentrierten, auf vollkommene Arbeitsteilung bedachten Produktionsorganisation noch stärker wächst und sie zu neuen Machtproben gegenüber der Arbeiterschaft verleitet. Darum heißt es wachsam sein und die eigene Kraft zu stärken. Immerhin liegt die große Bedeutung der Schwelung des Industriellenverbandes darin, daß man sich endlich auf die zentralen Probleme der kapitalistischen Produktion besinnt und sich daran erinnert, daß es neben den Produzenten doch auch einen Verbraucher gibt, der die Ware kaufen soll. Diese Erkenntnis wird ein starker Antrieb zu der Neuorganisation der Wirtschaft sein. An der Arbeiterschaft, an ihrer politischen und wirtschaftlichen Geschlossenheit wird es liegen, ob es den Unternehmern dabei gelingt, den ganzen Vorteil einer Produktionssteigerung für sich in Anspruch zu nehmen.

Gesler und die bayrischen Monarchisten

Suppe gegen Gesler

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht folgende Erklärung des Oberbürgermeisters Dr. Luppe-Kürnberg:

Ich habe kürzlich auf Wunsch eines Parteifreundes Herrn Emil Ludwig einige Auskünfte über die politischen Verhältnisse in Bayern gegeben. Ich mußte dabei voraussetzen, daß Emil Ludwig sich der Tragweite des ihm Mitgeteilten bewußt sei und nicht ohne mein Wissen und Willen Dinge der Öffentlichkeit mitteilen würde, deren Veröffentlichung ich der Öffentlichkeit gegenüber nicht für zweckmäßig hielt. Nachdem Herr Emil Ludwig leider meine Mitteilungen unredlicherweise und zum Teil unrichtig in die Öffentlichkeit gebracht hatte, versuchte ich zunächst durch ein Demütig, eine weitere Erklärung der Dinge abzuschneiden. Leider nötigte mich aber die neuen Erklärungen des Herrn Reichswehrministers Dr. Gesler und des Herrn Ludwig nun doch, den wirklichen Sachverhalt mitzuteilen.

Herr Reichswehrminister Dr. Gesler kam Ende Oktober 1924 während der Regierungsernte zu mir auf mein Bureau und fragte mich dabei u. a., wie ich die Verhältnisse in Bayern beurteile. Als ich ihm erklärte, daß nach meiner Ansicht in bezug auf einen Königsputsch der früheste Moment wohl überstanden sei, erwiderte er mir: Nein, die Lage sei absolut ernst, Kuppelversuche beständen vorzuziehen, und er wolle mir jetzt schon sagen, daß, wenn dies geschehen sollte, die Reichswehr nicht eingreifen werde.

Daß Herr Dr. Gesler mit bayrischen Monarchisten gesprochen und ihnen entsprechende Zusätze gemacht habe, habe ich Herrn Emil Ludwig nicht gesagt, da Herr Dr. Gesler davon auch nichts gesagt hat. Als ich meine Verwunderung und Erregung über Herrn Dr. Geslers Auffassung kund gab, erwiderte er mir, ich könne eben Bayern nicht, die Bayern wollten und brauchten einen König; den könnte man ihnen auf die Dauer doch nicht vorenthalten. Da ich von einem Königsputsch schwere Einschüchterungen für Reich und Bayern befürchtete, habe ich am gleichen Abend Herrn Dr. Haas schriftlich von der Unterredung des Herrn Dr. Gesler Kenntnis gegeben.

Wenn Herr Dr. Haas sich an diesen Brief nicht mehr erinnert,

so ist mir das nicht recht verständlich, wenn dieser Brief nicht etwa in seiner Unvollständigkeit einem anderen Parteifreunde gegeben worden sein sollte. Mir ist von anderer Seite bekannt, daß der verstorbene Reichspräsident Eber von den Putschabsichten Kenntnis erhalten hat, nachdem wenige Tage darauf auch maßgebende Sozialdemokraten aus Kreisen der Bayerischen Volkspartei, die mit schwerer Sorge über die drohenden Gefahren erfüllt waren, Kenntnis erhalten hatten. Ob der bekannte Artikel im „Regensburger Anzeiger“ und weitere Artikel in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und der „Münchener Post-Zeitung“ kurz darauf erschienen, daß die Königsfrage in Bayern keinwegs reif sei, auf ein Eingreifen von Berlin oder auf Vorgänge innerhalb der Bayerischen Volkspartei zurückzuführen sind, entzieht sich meiner Kenntnis. — Damit dürfte meines Erachtens das Vorpiel des im Jahre 1924 beabsichtigten Putsches genügend geklärt sein.

Geslers Replik

Als Antwort hat Gesler der Frankf. Zeitung ein Schreiben übermittelt, in dem er folgendes bemerkt:

„1. Herr Dr. Luppe erkennt ausdrücklich an, daß die Darstellung des Herrn Emil Ludwig, ich hätte mich Beauftragten des Kronprinzen Rupprecht von Bayern verhandelt und ihnen für den Fall eines Putsches die Neutralität der Reichswehr vorzulegen, unrichtig ist. Damit ist festgestellt, daß die von Herrn Emil Ludwig gegen mich erhobene Beschuldigung, ich hätte irgendwie aktiv an bayrischen Monarchistenparteiungen mitgewirkt, entweder von Herrn Emil Ludwig erfunden ist, oder aber auf einem Mißverständnis meiner Unterhaltung mit Herrn Dr. Luppe beruht.“

2. Im übrigen reproduziert Herr Dr. Luppe ein Privatgespräch aus dem vorigen Jahre, das ich bei einem persönlichen Besuch mit ihm unter vier Augen hatte. Da ich darüber keinerlei Aufzeichnungen besitze, ist es mir nicht möglich, meine Äußerungen wörtlich zu wiederholen. Ich kann nur darauf hinweisen, daß seit dem Zusammenbruch entsprechend meiner ganzen Auffassung mein ganzes öffentliches Wirken lediglich dem Gedanken der Reichseinheit gewidmet hat, und daß ich öffentlich und privat überall die Auffassung vertreten habe, daß die Aufwerfung der monarchischen Frage in Bayern meiner Überzeugung nach das Ende des Reiches und jedenfalls eine schwere Schädigung Bayerns bedeuten würde und daß sie deshalb mit allen Mitteln verhindert werden mußte. Ich nehme in dieser Sache genau denselben Standpunkt ein wie alle reichstreuen Bayern, gleichgültig, ob die Republik oder die Monarchie ihr Ideal ist.“

Was meine anaechliche Bemerkung über das Verhalten der Reichswehr im Falle eines monarchischen Putsches anlangt, so ist es ganz ausgeschlossen, daß ich mich so äußert habe, wie es Herr Dr. Luppe darstellt. Da somit einstweilige Äußerung gegen Äußerung über den Inhalt eines zeugenlosen Privatgesprächs steht, glaube ich der reiflichen Aufklärung der Angelegenheit, auf die die Öffentlichkeit nunmehr ein Recht hat, am besten zu dienen, wenn ich meinen Parteifreund Herrn Reichswehrminister Haas bitte, die möglichen Feststellungen zu treffen. Bis dahin werde ich mich weiterer Veröffentlichungen enthalten.“

Dr. Gesler.“

Es steht also nach wie vor Behauptung gegen Behauptung. Immerhin ist es bezeichnend, daß Gesler sich hütet, die ihm in positiver Form unterstellten Beschuldigungen reißlos als unrichtig zu widerlegen. Er bemüht sich mit einer allgemeinen Darlegung seiner politischen Auffassung, statt klar zu sagen, daß die Feststellungen der Gegenseite lächerlich und unrichtig sind. Für seine Partei spricht jedenfalls, daß sie ihre Feststellungen positiv und vollkommen klar aufstellen, während Gesler selbst nicht ganz sicher ist, ob er nicht doch einmal ein Teil der Äußerungen getan hat, wie sie ihm jetzt in den Mund gelegt werden. Das ist ein mehr als bedenkliches Zeichen. Von einem Reichswehrminister der Republik sollte man erwarten, daß er in der Lage ist, klar und deutlich Behauptungen, die ihm im gewissen Sinne einer Pflichterfüllung bedürftig sind, zurückzuweisen. Der geringste Gedanke daran müßte für ihn eine Achtungsverletzung und Beleidigung bedeuten. Auf Gesler trifft das nicht zu! Er hat in den letzten Tagen wieder einmal bewiesen, daß man bei ihm auf alles gefaßt sein muß. Die Republik aber braucht als Schutzort einen einwandfreien und maßvollen Republikaner!

Der Fall v. Giesches Erben

Beschädigung der deutschen Zinzerse an das amerikanische Großkapital

Die gesamte deutsche Öffentlichkeit nahm mit Erstaunen und Enttäuschung Kenntnis von dem Abbruch der Verhandlungen zwischen Giesches Erben und der Preussischen Bergwerks- und Hütten-Ämtergesellschaft als der Beauftragten des amerikanischen Staates über die Erwerbung der auf preussischem Gebiet ge-

legenen Erzfelder durch eine unter Führung Preußens zu stehende Gesellschaft.

Der unvermutete Abbruch von Giesches Erben mit einer amerikanischen Gruppe, der die deutschen Erzfelder ebenfalls auf 25 Jahre an amerikanische Interessenten ausliestet und eine Option auf den deutschen Feldbesitz vorzieht, bedeutet eine Treulosigkeit gegen lebenswichtige deutsche Wirtschaftsinteressen, die einem deutschen Adelskonzerne schlecht ansteht, der ein Jahrhundert lang ruhiger wertvoller Steuerprivilegien war. Es wird behauptet, daß v. Giesches Erben den Preussischen Staat monatelang um ein Angebot bedrängten, um damit die in- und ausländischen Kapitalistengruppen höhere Angebote durchzusetzen. Die Folgen des Doppelspiels der Beauftragung von Giesches Erben wird das Entstehen eines ausländischen Preismonopols sein, dem die deutsche Wirtschaft ohne die Möglichkeit einer Gegenwehr tributpflichtig wird.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags nimmt zu der unerhörten Geschäftsmacherei des Adelskonzerne von Giesches Erben in einer Großen Anfrage Stellung. Sie erklärt, daß es bei der nationalwirtschaftlichen Bedeutung der deutschen Erzfelderreitere und deren Ruhbarmachung im deutschen Interesse Pflicht des Staates ist, über alle Einzelheiten des Falles reifliche Aufklärung zu geben und nichts unversucht zu lassen, um die deutschen Interessen vor fremdem Zugriff zu sichern. „Unseres Erachtens“, so betont die Große Anfrage, bedarf das Abkommen zwischen v. Giesches Erben und der Harz-Gruppe, soweit dadurch die Ausbeutung und Verwertung der deutschen Zinzerse berührt wird, der Genehmigung der preussischen Staatsregierung. Wir fragen die Staatsregierung:

1. Ob sie bereit ist, diese Genehmigung zu verweigern und die Ausfuhr deutscher Erzge auf polnisches Gebiet unter und über Tage zu verhindern;
2. ob sie bereit ist, nötigenfalls die Enteignung der auf preussischem Gebiet liegenden Zinzerfelder der Gesellschaft nach den Bestimmungen der Verfassung in die Wege zu leiten; und
3. ob sie gewillt ist, über den Gang der Verhandlungen mit v. Giesches Erben und das Statut der Gesellschaft sowie über den Umfang der gewährten Privilegien erschöpfende Aufklärung zu geben?“

Der Stiefel der Freiheit

Die Republik soll die Feme bezahlen

Berlin, 14. November. (Radio.)

Der bekannte Putschist Rosa Bach ist vom Staatsgerichtshof nunmehr auch für die vor dem Hitler-Putsch begangenen politischen Straftaten amnestiert worden. Aber selbst diese Großmütigkeit der republikanischen Justizinstanz genügt dem Organisator der verbreitetsten Femen nicht. Er verlangt jetzt außer der Amnestie noch eine Entschädigung „wegen unschuldig erlittener Unterhaftungshaft“. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt hierzu: „Wollen jetzt alle Putschisten ihre Putschpläne von der Regierung stanniert haben?“ In der Tat, bei der republikanischen Justiz ist kein Ding unmöglich.

Der Kampf um Peking

Einmischung Japans?

SPD. London, 13. November. (Eig. Drahtb.)

Der offene Kampf in China zwischen dem Christengeneral Feng Yuh Siang und dem Mudschengeneral Tsu-Lin K'hi unmittelbar bevor, und zwar scheint die Gegend um Peking selbst zum Brennpunkt der chinesischen Wirren zu werden. Die tatsächliche Macht in Peking liegt General Feng aus, nachdem er den Ministerpräsidenten der Regierung in Peking sowie mehrere andere Kabinettsmitglieder in „Schußhaft“ genommen hat.

Die japanische Regierung hat am Donnerstag in einem Kabinettsrat beschlossen, für den Schutz der japanischen Staatsangehörigen in China und deren Eigentum Streitkräfte bereit zu halten, um im gegebenen Falle sofort eingreifen zu können. Am Freitag sind schon einige Zerstörer nach Tsingtau abgefahren, um mit den dort stationierten Zerstörern den Schutz der japanischen Bürger im Distrikt Schantung zu übernehmen. Zwei weitere Zerstörerflotten halten sich in Bereitschaft.

SPD. London, 12. Nov. (Eig. Drahtb.)

Aus Schanghai wird gemeldet, daß außer dem Präsidenten der Republik Tsuanhschiu auch der Kriegsminister Wu Kuanlin von den Truppen des Generals Feng Yuh Siang gefangen gehalten wird. Feng Yuh Siang hat höchstwahrscheinlich die Macht übernommen.

Theater und Musik

Vorführung im Stadttheater

Das Meer, Schauspiel in 13 Szenen von Carl Feytaud
Regie Bogeler

Der Teufel holt die expressionistische Model. Expressionismus, Ausdruck der Seele, unvermittelter, schreiender, freier Ausbruch, geboren aus jählicher Zerrissenheit der frischen Zeit, padend, erschütternd, quälend wo nicht erhebend, was ist aus dir geworden? Echte Nachtreter hüllen sich in den Mantel deiner Symbolik, verfallen darin irgendam ihre dürftige Gestalt — und haben die Menge auf ihrer Seite; denn das ist doch auch mal ein „unabhängiger“ Expressionismus; der paßt in jede Stube.

So geht die Sache los: Der Vorhang hebt sich. Im rhythmischen Takt des antiken Chors schreitet hinein ein Mädchen, hinter ihr ganz im Gleichschritt, ein Mann.

Sie: „Dort — steht — Brygge — — — — — Molander.“

Er: Ja — — — dort — steht! — — — — — Brygge! — — — — — Molander!

Sie: So — — — steht — — — — — er — — — — — immer

Er: Ja — — — so — steht! — — — — — er — — — — — immer!

Es ist im ersten Akt dieser peinlichen Widersprüche zwischen der Unerschütterlichkeit dessen, was gesprochen wird, und der Unerblichkeit der Art, wie gesprochen wird.

Und woher ist denn eigentlich die Handlung ein Symbol? Ein Jähwettersturm hebt gleichzeitig zwei Männer, den blonden, eleganten, jungen Joesen und den schwarzen, lügnerischen, häßlichen Joesen Brygge Molander, und verlobt sie mit beiden. (Das hätte sie nicht tun sollen.) Beide gehen auf demselben Schiff auf Fahrt, selbstverständlich geht das Schiff unter (damit man nicht einschlief, jagt auf der Bühne), selbstverständlich zogen die beiden Nebencharakter um dieselbe Platte (auch auf offener Bühne). Der gute Joesen, der böse Joesen wasser trinkt. Ganz selbstverständlich ist aber das Mädchen zu Hause dem häßlichen bösen Brygge verfallen; ihre Schwärmerei ist die Hermitin dieses Liebdes vor als sie hört, daß aus dem Schiffbruch nur einer gerettet ist; sie gibt sich ihm hin (auch bei offener Bühne auf direkt verdaulicher Bühne), und als sie den Schwarm des Joesen in den Augen sieht, es war der gute Joesen. Sie heiratet ihn, sie trägt ein Kind von ihm, aber da kommt der Böse wieder, er war gar nicht erkrankt, er ist an eine nur von Schwärmen bewachte Insel gespült worden, hat dort mit den Regenwürmern angebannt (Gott sei Dank diesmal nicht auf der Bühne) und kommt ein helles

Jahr später heim. Jetzt geht er natürlich wieder auf seine alte Liebe los, aber Anna ist dem blonden Joesen verbunden, das Kind in ihr ist stärker als der Trieb des Joesen; und als es der Verführer zu toll treibt, wirft sie ihn eigenhändig ins Meer; denn ...

„Bist du stärker als Meerwasser.“

was in dem Stück ungefähr 26mal als Quintessenz aller Symbolik vorgetragen wird. —

Und nun möchte ich gern wissen, was uns das alles angeht. Haben wir wirklich keine anderen Sorgen? Qualen uns keine anderen Probleme? — Daß es meistens nicht gut geht, wenn eine es mit zweien hält, hat es ein altes Volkslied doch schon wesentlich einjacher und schöner festgestellt.

Ja, wäre die Sache derb naturalistisch angefaßt, dann hätte sich — trotz aller verbrannten Kinnbacken — auch aus diesem Stoff etwas machen lassen; denn Menschenheiß, menschlich gekleidet, ist kein gewaltig. Aber daran fehlt es ja gerade; diese Menschen sind ja nur Träger der Symbolik. Symbolik was für? —

„Ich nichts, gar nichts steht unter diesen kunstvoll dra-pierten Falten“

Was so reifer war, reflektierte die Aufführung. Zwar übernahmte die Regie die Symbolik noch, setzte unter jedes noch so belanglose Wort drei bis vier Striche und machte die Belanglosigkeit der Worte damit doppelt fühlbar. Mindestens die ersten drei hätten leichter geipielt werden dürfen, um der Steigerung Raum zu geben. Auch werden die Schauspielerei noch nicht kräftig genug auf eine Linie geworfen, die einen fast naturalistisch eckigen Schiffer, die anderen unbedürftig um das Volk ohne reine Spieler ihres Symbols. Doch es war aus allen viel herausgeholt, fester Schwung im Ganzen; und die ungeheuer schwierige Aufgabe, einen Schiffer auf ein Stütz und das Ringen der Schifferbrüder im Wasser auf offener Bühne darzustellen, war glänzend gelöst, geradezu verblüffend bei den beschränkten technischen Mitteln unserer Theaters. Daß auch hier der Rhythmus des Stürms und der Schreie zu der Belanglosigkeit des Geschehens in peinlichem Mißverhältnis stand, war gewiß nicht Schuld des Regisseurs.

Schauspielerisch waren alle drei tragenden Rollen hervor-zugend wenn auch leider nicht im gleichen Sinn durchgeführt. Frau Höllinger gab weit mehr, als im Stück enthalten, an Qual, an Schmerz, vor allem ergreift sie schwangere Frau, im Übergang vom häßlichen Mädchen zur hoffenden Mutter; ein individuelles Gepräge gab sie der Gestalt, aber nicht, wohl mit Recht im Sinne der Dichtung. Das tat nun wieder und mit Geduld Herr Döbberlin der blonde, ein-fach edle Joesen. Das war ein wortreicher, norddeutscher Seemann, praktisch

hingestellt, auf zwei feste Beine, die aber in der verrückten Symbolik des Stückes keinen Halt finden konnten. Diesem Symbolischen wurde nun wieder Bauerle, der schwarze Joesenjohn gerecht. Es strahlte wirklich einen Feuerkreis glühender Brunn aus, sinnlich, teuflisch, gemein, aber ganz und gar nicht fernmännlich. Alles zusammen; die Aufführung gab doch oft etwas, wo die Worte leer liegen.

Die Aufnahme des Stückes durch das wenig zahlreichere Publikum konnte der Dichter als einen bescheidenen Erfolg buchen. S.

Die Philosophen

Der berühmte Fontenelle hatte einst eine Gesellschaft von Gelehrten in seinem Garten zu Gast geladen. Es waren Philosophen, also entspann sich bald ein heftiger Streit zwischen ihnen. Jeder demonstrierte so entscheidend, so unüberwindlich, so sonnenklar, daß er unfehlbar Recht behalten mußte, wenn nur nicht alle drei zu sehr beschäftigt gewesen wären, ihre Meinung zu beweisen, als daß sie für einen anderen Gehör gehabt hätten.

Nach mehreren schlüssigen Versuchen, Frieden zu stiften, schied sich Fontenelle lei davon; aber nach einigen Minuten kam er mit einer Miene voll Erstaunen zurück und bat seine Gäste, ihm zu folgen, er habe eben eine wunderbare Entdeckung gemacht und er froh, sie einer so ausserordentlichen Zahl der scharfsinnigsten Denker mitteilen zu können. Er führte sie nach einer großen gläsernen Kugel, die auf einem Gestell den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt gewesen war und bat sie, die Kugel zu betrachten. Sie war auf der oberen oder Sonnenseite ganz kalt, aber an der anderen, der Erde zugewandten, sehr heiß.

Stauend standen die Philosophen einige Augenblicke, doch dann nahm einer von ihnen das Wort und bedauerte Fontenelle, weil er unfehlbar seinen Garten entzünden würde, denn es wäre nicht zu verkennen, daß sich ein Vulkan unter ihm bilde, dessen Hitze schon durchbroche. Ein anderer gab eine mathematische Rechnung, die bündig darget, daß die Sonnenstrahlen, wenn sie auf die Glaskugel fielen, so gedrosen werden müßten, daß das bewunderte, aber ganz natürliche Phänomen erfolge. Ein dritter war überzeugt, daß die Art, wie der warme Mittagwind unter der Kugel durchgestrichen ist, alles veranlaßt habe.

Neuer Streit, neue Demonstrationen. Endlich hat Fontenelle, auch seine Erklärung zu hören. Aus Höflichkeit, aber mit heimlichen Spott, forderten die Gelehrten ihn dringend dazu auf.

„Ich habe“, sagte Fontenelle, „die Kugel — umgekehrt.“

Die parlamentarische Weltkonferenz

Von unserem Korrespondenten

Von der Konferenz der Interparlamentarischen Union in Amerika ist bisher wenig bekannt geworden als die Namen der deutschen Delegierten, die inzwischen heimgekehrt sind. Der folgende Bericht eines sozialdemokratischen Delegierten zeigt, wie wesentlich die Dinge sind, die dort besprochen wurden. Sie sind heute noch ebenso aktuell wie vor vier Wochen, als der Kongress stattfand. D. N.

Ottawa, 25. Oktober.

Der 23. Kongress der Interparlamentarischen Union, der in der ersten Oktoberhälfte erst in Washington und dann in Ottawa tagte, war ein deutlicher Beweis für das weitgehende Abklingen der Kriegsspannung. Aus 41 Nationen waren Parlamentarier verschiedenster Parteien getreten, Faschisten und Kommunisten ausgenommen. Einem britischen Kommunisten, Mitglied der Labour Party, der entgegen den allgemein gepredigten antiparlamentarischen Grundgedanken seiner Partei, sich an dem parlamentarischen Weltkongress beteiligen wollte, hatte die Regierung der Vereinigten Staaten unklug und unbegründlich die Einreise verweigert. Die Verwahrung gegen diese Einengung kam von sozialistischer Seite deutlich zum Ausdruck.

In der mehrtägigen weltpolitischen Aussprache, an der sich für die Deutschen Löbe und der Volksparteiler Dr. Schöne, der frühere Gouverneur von Ostafrika, beteiligten, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit und der Wille mehr und mehr auf die allgemeine Abrüstung. Der Sozialdemokrat wird in der Kenntnis der großen ökonomischen und weltpolitischen Gegenstände, die noch immer bedrohende Kriegsgefahren in sich bergen, die Reden für Abrüstung nicht überschätzen, immerhin ist die Tatsache beachtenswert: einflussreiche bürgerliche Politiker aller Großstaaten haben sich mit früher ungewohnter Entschiedenheit für den Abbau der Rüstungen eingesetzt, und zwar nicht nur mit Worten der Humanität, sondern mit sehr realen wirtschaftlichen und finanziellen Gründen, zu denen der Weltkriegserfolg hat. Eitliches Aufsehen erregte die Wendung zum Pazifismus, die mehrere deutsche Volksparteiler, so Sch. von Rheinbaben, erkennen ließen.

Zu eindrucksvoller Herzlichkeit erhoben sich wiederholt die deutsch-französischen Beziehungen, so, als im Laufe der Beratung über entmilitarisierte Zonen das Rheinproblem immer wieder auftauchte. So entschieden Sollmann und der Volksparteiler Gildemeister die staatliche Souveränität jeder entmilitarisierten Zone verlangten, so eindrucksvoll luden sie Franzosen und Belgier zu gemeinsamer Arbeit mit den Deutschen über die Verständigung am Rheine ein, und die französisch-belgischen Delegationen nahmen die Einladung freudig an. Man darf behaupten, daß der Einfluß der Interparlamentarischen Union sich in den Parlamenten geltend machen wird, wenn die schwierigen europäischen Sicherheitsverhandlungen auf die Tagesordnung kommen werden.

Nationalistische Schärfer äußerten sich bezeichnenderweise auf dem Kongress nicht zwischen den Delegierten fremder Nationalitäten, sondern innerhalb der Delegationen solcher Länder, die nationale Minderheiten umschließt: Italien, Polen, Tschechoslowakei. Hier taten sich Gegensätze zwischen der regierenden italienischen, polnischen, tschechischen Mehrheit und der opponierenden Minderheit auf, die nur schwer auszugleichen sein werden.

Ein großer geschichtlicher und wirtschaftlicher Zug beherrschte die Aussprache über die europäische Zollunion, für die Dr. Adolph Braun referierte. Es war wichtig, diese sich täglich mehr in den Vordergrund drängende Frage gerade auf amerikanischem Boden zu behandeln, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die paneuropäische Bewegung, in welchen Formen sie immer auftreten mag, keinen Gegensatz zu Amerika sucht. Ein saniertes friedliches Europa wird auch für Amerika und dessen nach Absatz suchende große Rohstoff- und agrarische Gebiete viel wertvoller sein als der von Zollgrenzen zerrissene und ver-

armene europäische Kontinent. Auch in dieser Frage zeigte sich besonders lebhaftes Interesse bei den Nationen, die durch den Krieg am meisten gelitten haben. Insbesondere Franzosen und Deutsche erkennen, daß im Jahre 1925 im Zeitalter des Autos, der Flugzeuge und des Radios die Zollschranken in dem klein gewordenen Europa ebenso hemmend sind wie die schugöllnerische deutsche Kleinanfertigung im Jahre 1825 gegenüber dem damals erwachenden Eisenbahnverkehr und dem dadurch sich belebenden Güteraustausch und dem die Massen erfassenden Reisewesen. Die vielleicht entschiedenste Rede für die europäische Zollunion hielt der deutsche Volksparteiler Dr. Schneider, aus dessen Worten man den Ausschrei eingeeengter Kapitalisten zu hören vermeinte, deren geschäftliche Interessen das Niederreißen der Zollschranken erfordern. Leider gehörte dieser Redner im Zollausschuß des Reichstages zu den Wortführern der Lutherschen Hochschulpolitik. Der deutsche Kapitalismus, dessen Eigeninteresse ihn zum Führer der wirtschaftlichen Einigung Europas machen müßte, nimmt seine politische Orientierung in dieser Schicksalsfrage Europas noch immer aus der Weisheit der sieben Schwaben: „Hannemann, geh' du voran!“

Brauns Vortrag erbrachte übrigens den Beweis, wie viele europäische Politiker seit einem Jahrhundert immer wieder den Gedanken der Einigung Europas aufgegriffen haben. Als Caprivi seine liberalisierende Handelspolitik einleitete, ging schon einmal durch alle deutschen Parteien der Gedanke einer zollpolitischen Einigung Europas, aber er ging unter wie so viel in dem imperialistischen Zeitalter. Es bedurfte erst der Verwüstung der europäischen Wirtschaft durch den Krieg, bis die alte Idee von neuem geboren wurde. Die Schwierigkeiten, sie zu verwirklichen, sind aber nicht geringer geworden. Man braucht nur an drei Fragen zu denken: Soll der europäische Zollverein England umschließen? Auch seine Kolonien? Ist Rußland eine europäische Macht oder eine asiatische? Bei aller Anerkennung der Dringlichkeit des Problems konnte der interparlamentarische Kongress doch nicht verkennen, daß wesentliche Vorfragen geklärt werden müssen, ehe gehandelt werden kann. Er verzichtete deshalb auf eine billige allgemein gehaltene Resolution. Es genügt vorerst, daß die Erörterungen nicht zur Ruhe kommen werden. Die

Der Unpolitische im Münchener Dolchstoßprozess.



„Ich bin Soldat, war es und werde es sein bis zu meinem letzten Atemzuge. Die Politik kümmert mich nicht, ich bin ein deutscher Mann.“

Not Europas und die stillemische Entwicklung des Verkehrs werden dem zögernden menschlichen Intellekt nachzuhelfen wissen:

Vielleicht war die große interparlamentarische Konferenz in Amerika für die europäischen Abgeordneten gerade insofern besonders lehrreich, als der Einblick in die amerikanische Technik und die stolz emporstrebende junge amerikanische Kultur sehr geeignet war, europäischen Hochmut zu dämpfen. Alle Welt weiß, daß das alte Europa sein Führermonopol eingebüßt hat; daß es aber in Gefahr ist, rettungslos hinter den amerikanischen Tempo der Entwicklung zurückzubleiben, haben die Tage in Amerika allen europäischen Parlamentariern eindringlich dargelegt. Es wäre von größtem Nutzen für die Welt, wenn die Staatsmänner Europas aus dem Vergleich der Verhältnisse in beiden Kontinenten die Lehre ziehen würden, daß die europäische Verständigung ein Gebot europäischer Selbsterhaltung ist.

Ein neuer Sparkassenland!

Aus Düsseldorf wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Vor wenigen Tagen hat im preußischen Landtag Genosse Paul Hirsch in Abwehr der Heße der Rechtspartei gegen sozialdemokratische Beamte den Fall der von dem deutschnationalen Landrat von Bederath im Kreis Düsseldorf-Land gegründeten Kreisbank-Altiengeellschaft erwähnt. Diese, Ende 1922 gegründete Bank ist Anfang 1924 in Schmierigkeiten geraten. Sie hatte für die ihr zur Verfügung gestellten Gelder einfach fingierte Sparkassenbücher der Kreisparlamente in Höhe der beschriebenen Summen ausgestellt. Es kam zur Liquidation der Bank, wobei der Kreis den Gläubigern gegenüber eine Garantie von 3 Millionen Mark übernehmen mußte.

Gegen diesen vom Genossen Hirsch vorgelegten Sachverhalt operiert nun Herr von Bederath mit einer „Klarstellung“, durch die er sich reinzuwaschen sucht. Er leugnet zwar nicht die Vergabe von Sparkassenbüchern als Bürgschaft, behauptet aber, sie sei ohne seine Ermächtigung geschehen. Außerdem versichert er, daß die Kreisparlamente des Landkreises Düsseldorf diese Sache längst geregelt und keinen Schaden dadurch gehabt habe. In Wahrheit verhalten sich die Tatsachen doch wesentlich anders, als sie der Landrat hinzustellen beliebt. Denn es ist festgestellt, daß er persönlich mit den ausgegebenen Sparkassenbüchern auf Reisen ging und Kredite hereinholte. Dabei mußte er als Vorsitzender der Kreisbank und der Kreispartei wissen, daß hinter diesen Sparkassenbüchern nichts stand. Was würde man für ein Geschrei anstimmen, wenn ein sozialdemokratischer Landrat in dieser Weise verfahren wäre und sich dann eine solche „Klarstellung“ erlaubte. Genosse Hirsch hat behauptet, daß der Kreis eine Bürgschaft von 3 Millionen Mark übernehmen mußte, der Herr Landrat versichert, daß die Kreispartei nicht geschädigt worden sei, was auch gar nicht behauptet worden war. Aber das eine steht fest, daß die Steuerzahler des Landkreises Düsseldorf das Defizit, das nicht 3 Millionen, sondern rund 4 Millionen Mark beträgt, decken müssen.

Herr Geßler als Vertreter der „Offizierschre“

Im Rechtsausschuß des Reichstages entspann sich am Mittwoch bei der zweiten Lesung des Gesetzes zur Vereinfachung des Militärstrafrechtes eine lange Erörterung über den Duell-Anflug. In der ersten Lesung hatte der Ausschuß in die Regierungsvorlage die Bestimmung eingefügt, daß bei Bestrafung von Offizieren der Reichswehr wegen Duells unter Kameraden obligatorisch auch auf Dienstentlassung zu erkennen sei. Demgegenüber machte sich der ebenfalls demokratische Reichswehrminister zum Wortführer duellwütiger Offiziere. Die vom Rechtsausschuß getroffene Bestimmung bezeichnete er als ein Ausnahmegericht für die Offiziere, das eine politische Folge mit sich bringe. In dem Offizier der Reichswehr dürfe nicht der Gedanke aufkommen, daß er rechtlich anders gestellt werde, als die übrigen Reichs- und Staatsbeamten. Genosse Landberg bekämpfte diesen Standpunkt des Reichswehrministers und kündigte an, daß die sozialistische Fraktion einen Antrag einbringen werde, der für die Offiziere in Aussicht genommenen Bestimmungen auf alle Reichs- und Staatsbeamten ausdehnt. Dann sei das Hauptbedenken des Reichswehrministers beseitigt. Das Zentrum ließ erklären, daß es an den Beschlüssen der ersten Lesung festhalte, während der Vertreter der Deutschen Volkspartei sich natürlich der Offiziersstandpunkt zu eigen machte. Schließlich wurden unter Ablehnung eines deutschnationalen Antrages die Bestimmungen über die Duellstrafen mit 15 gegen 11 Stimmen nach dem Beschluß der ersten Lesung angenommen, sodas nach dem Ausschlußbeschluß im Gesetz die obligatorische Dienstentlassung bei Duellvergehen ausgesprochen ist.

Die Here

Novelle von Karl Emil Franzos.

(Schluß.)

„Dankt?“ fragte er murmelt. Aber ehe ich noch erwidern konnte, wandelten sich seine Züge abermals und hatten nun einen so furchtbaren Ausdruck, daß ich unwillkürlich zurückwich. Es war die Physiognomie eines Raubtiers. Die Narbe, die sich wie ein breites Stirnband von einer Schläfe zur andern zog, begann blutrot zu flammern, die Finger griffen in die Luft und kränkelten sich, und heiser, laut, schwer fiel es von seinen Lippen: „Ich finde sie doch wieder!“

Kühl wehte es über mein Haupt hin — ich wußte warum: meine Haare begannen sich zu kräuteln. Aber ich bezwang mein Grauen, mit unsäglicher Anstrengung, und während sich meine Fäuste ballten, daß mir die Nägel schmerzhaft ins Fleisch drangen, fand ich die Kraft, in leichtem Tone zu fragen:

„Wen? Die Dukatens? Nein, mein Junge! Die findest du gewiß nicht wieder! Oder meinst du die kleine Here? Das ist möglich. Aber da du nicht so hart sein wirst, zwei liebende Herzen scheiden zu wollen, so wirst du dann auch den lieben Josef in dein Haus aufnehmen müssen, du weißt, den Burischen, der dich fast gemordet hat! Aber — warum nicht? Bitant wär's!“

Ich weiß noch heute nicht, wie ich damals die Kraft gefunden, diese Worte zu sprechen — bis auf das letzte — laut und lustig. Denn der Unglückliche ward dabei immer fahler und die Augen drängten aus ihren Höhlen. Und als ich geendet, da stieß er einen dumpfen Schrei aus und wankte.

Ich eilte auf ihn zu und fing ihn in meinen Armen auf. „Mein Henry!“ stammelte ich. „Mein armer Henry!“ und dabei stürzten mir die Tränen aus den Augen — verzehle mir!“

Er zitterte, seine Brust hob und senkte sich und in dem Antlitz zuckte es konvulsivisch, dann ließ er das Haupt an meine Brust sinken und begann zu weinen, laut, stöhnend, herzzerberstend.

Der Arzt faßte den Arm des Dieners und führte ihn hinaus. Wir blieben allein. Ich führte Henry zum Gehn, ließ ihn hineinsinken und kniete vor ihm hin.

Er weinte fort, so leidenschaftlich so fassungslos, wie ich es nie vorher bei einem Manne gesehen.

„O Georg!“ vermochte er endlich zu stammeln, „ich bin so unglücklich, so unglücklich...“

„Geweßen!“ rief ich. Ich wollte es trotzdem, zusehends rufen und konnte es vor tiefster Bewegung nur hervorstammeln.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein!“ sagte er. „Das ist eine Krankheit, die nie von mir weichen wird!“

„Mein Hunger Henry!“ rief ich und konnte wieder lächeln, „du hast das rechte Wort gefunden, es war eine Krankheit des Blutes oder der Seele — gleichviel! nur eben eine Krankheit. Und solche Krankheiten kann ein rechter Mann überwinden, wenn er will. Versprichst du mir zu wollen — Henry?“

Er erwiderte nichts, er weinte vor sich hin, und ich hörte ihn nicht. Das waren ja keine feigen selbstquälerischen Tränen, sondern das sanfte, wohlthätige Ausklingen einer ungeheuren Erregung — ein milder Regen nach dem Gewitter.

Dann erhob er sich und blickte mich fest und trauernd an. „Ich will, Georg! Aber ich mute mir nicht die Kraft zu. Denke nur,“ fügte er leise hinzu, „ich bin seitdem noch nicht im Salon gewesen, wo...“

Er stockte zitternd.

„Dann wollen wir zusammen hingehen!“ sagte ich, schob meinen Arm unter den seinen und führte ihn hinaus, den Korridor entlang.

Jedoch kam uns entgegen. Als er in das Antlitz seines Herrn blickte und es erregt sah, die Augen glänzend, da beugte der treue Mensch rasch, plötzlich sein Knie und küßte mir, ehe ich es hindern konnte, die Hand.

Arm in Arm traten wir in den Salon, wo Antsla gehaust. Er war in demselben Zustande, wie an jenem Abend, den sie da zuletzt verbrachte. Und doch! wie anders erschien er uns heute! Damals hatte das ungewisse Licht der Kerzen und vor allem die Anwesenheit jenes wunderbaren Geschöpfes einen phantastischen Schein um all' die Verwüstung gezogen. Heute, im grellen Tageslichte, trat sie uns nackt, häßlich, anwidern entgegen.

Schweigend waren wir eingetreten, schweigend blühten wir uns um. Da hing die Madonna mit dem Barte, der Joseph mit der Haube, der zerbrochene Spiegel. Da lagen die zertrümmerten Sessel umher und die Glascherben. Das Zimmer war offenbar seitdem nicht betreten worden, eine dicke Staubschicht lagerte über allem. Aber es bedurfte ihrer nicht, um dieses Bild tollher, hohler Verwüstung abstoßend zu machen.

Ich blickte um mich, rings umher, einmal zweimal, dreimal. Und dann fiel mein Blick auf den Freund und die Narbe auf

seiner Stirne. Und wie ich so schaute und sann, da überkam mich, ich wußte selbst nicht wie eine ungeheure Nachlust... Um einer tolleren, hohleren Dirne willen hatte es Ward und Todschlag gescheit, Krankheit und Kummer! Das war ja die komischste Tragödie, die es je gegeben! Um dieser Dirne willen! Das war ja zum Lachen! — zum Lachen!

Aber ich bezwang mich aus Rücksicht für den Freund. Ich blühte ihn verstoßen an. Er schaute noch immer schweigend umher, vor der härtigen Madonna zum Joseph mit dem Koppuz und wieder zurück. Aber auch in seinem Antlitz zuckte es forderbar. Und als sich unsere Blicke begegneten, da — — brachen wir beide in ein Lachen aus, laut, lustig, unaufhaltbar, aus tiefstem Herzen.

Und lachend stürzten wir uns in die Arme und hielten uns umschlungen.

„Das war ein böser Traum!“ sagte er endlich. „So närrisch und so entsetzlich! So entsetzlich und so närrisch!“

„Er ist zu Ende geträumt!“ rief ich frohlich. „Aber nun — fort!“

„Fort!“ wiederholte er. „Noch heute. Ich begleite dich nach Heidelberg und gehe dann weiter, gleichviel wohin!“

„Zanko packe meine Koffer mit dem fröhlichsten Gesicht.“ „Herr!“ rief er, „so klug, wie ich, ist doch kein Mensch auf der Welt. Ich habe es Ihnen gesagt, als ich Sie hierher brachte: „Es ist gut, daß Sie kommen, gegen eine Here hilft nur ein Zaubrerer!“ Und Sie haben geholfen!“

„Ja,“ sagte ich lächelnd, „ich verstehe mein Handwerk!“ Und dann blühte ich auf das Lager, wo ich wochenlang mit dem Tode gerungen, und lächelte wieder, wenn auch etwas wehmütig...

Am späten Nachmittag fuhrn wir aus, gegen Stanislawow zu. Als wir zu den Fingereichen kamen, sank gerade die Sonne und die Bäume hoben sich schwarz und deutlich ab von dem flammenden Himmelsgewölbe.

Henry schaute lange hin. Dann ergriff er meine Hand.

„Ich weiß, wohin ich von Heidelberg weiter reise. An den Fürst von Weß. Dort lebt mein Verwandter, der alte Graf Kymsti aus Kongrepolen, im Exil. Der alte Herr hat ein einziges Wesen, welches den Abend seines Lebens verklärt, aber ich denke, ich werde so grauam sein, ihm dieses Wesen zu rauben. Meine Liebe, blonde, stille, schöne Kusine Klara — sie kann keinen Menschen wahnsinnig machen, aber glücklich den, der sie erzieht. Was sagst du dazu?“

Was ich dazu sagte!...

Freistaat Lübeck

Sonntag, 14. November.

Mafalatur

SPD. Als eine Republik sieben Jahre bestand, soll sich in ihrer Hauptstadt folgende Geschichte zugetragen haben.

Ein Arbeitsloser, der nirgends Beschäftigung finden konnte, war Zeitungsverkäufer geworden. Aber als er einige Tage ein neues Sensationsblatt verkauft hatte, waren seine Sensationen schon wieder etwas Altes geworden, und der Verkauf stockte. Er ging bereits mit dem Gedanken um, neue Erwerbsmöglichkeiten ausfindig zu machen, als er einen Einfall hatte.

Einen Tag fehlte er auf seinem Plage. Dann kam er wieder; mit einem Karren voller Zeitungen, deren Namen schon in der Zeit, da die Zukunft des Landes noch auf dem Wasser lag, wohl bekannt war. Diese Zeitungen verkaufte er nun, und die Schnelligkeit des Verkaufs übertraf all seine Erwartungen. Die Leute — besonders alte und ältere Damen, aber auch manche Herren — kamen von weit her, um bei ihm eine der Zeitungen zu kaufen, die in gleichem Format und zum gleichen Preise überall zu haben waren.

So blühte sein Geschäft eine kurze Zeit. Da, eines Mittags, erschien ein Polizist und verhaftete ihn. Bei seiner Vernehmung stellte sich heraus, daß der Polizist schon seit einigen Tagen größere Ansammlungen vor dem Schloß des ehemaligen Kaisers aufgefassen waren, ohne daß sie den Grund feststellen konnte. Am dem Mittag seiner Verhaftung aber war ein Oberlehrer mit seiner Familie auf einen Schuttmann gekommen und hatte gefragt, warum denn auch heute wieder nicht die Schloßwache aufziehe. Auf eine erstaunte Frage des Beamten hatte er ihm eine eben gekaufte Zeitung vorgehalten.

So war der Trick des Zeitungsverkäufers herausgekommen und er selbst verhaftet worden. Er hatte etliche vorrepublikanische Jahrgänge des „Generallanzeigers“ der Hauptstadt des Landes, von dem hier die Rede ist, für wenig Geld aufgekauft und dafür ein dankbares Publikum gefunden. Wie dankbar das Publikum war, dem damit ein tiefgeföhliches Bedürfnis gestillt worden war, bewies eine Eingabe vieler Käufer an die Staatsanwaltschaft, die die Bitte enthielt, den festgenommenen Zeitungshändler freizulassen und seinen Verkauf nicht wieder zu kören.

Leider weiß die Historie nicht zu melden, ob das Gericht diesem beschiedenen Wunsche entsprach. F. G.

Der Krieg um den Wald

Unser neuer Roman.

Wir beginnen Montag mit dem Abdruck eines äußerst interessanten Romans aus schreibsicherer Feder. Es ist ein historisches Dokument über das armselige Leben der Kleinbauern, wie es sich schon in früheren Jahrhunderten abspielte und bis auf die Neuzeit vielfältig wiederholte. Eine äußerst spannende Handlung rankt sich um den Kampf des böhmischen Gemeinewaldes, der dem Feuer zum Opfer fiel, weil die Bauern ihre selbstlichen Interessen nicht zugehen konnten und sich gegenseitig beschiedeten, statt unterstützten. So blieben sie durch eigene Uneinigkeit Sklaven der Herren und sanken immer tiefer ins Elend. Eine ideale Räuberromantik bildet den Untergrund des historischen Geschehens, in dem der Brachler Peter Buresch und das Zigeunermädchen Lunetta im Kampf gegen Fürst und Pfaff sympathisch hervortreten. Der Verfasser ist Moriz Hartmann, der Vater des im vorigen Jahr verstorbenen österreichischen Gelehrten Ludo Hartmann, des ehemaligen Gelehrten und anerkannten Historikers an der Wiener Universität. Daß es sich um eine außerordentlich gute Erzählung handelt, die unsere Leserinnen und Leser sicher mit Spannung verfolgen werden, ergibt sich daraus, daß sie die Bücherergilde G. v. Tenberg in großer Auflage ihren Mitgliedern präferierte. Das schon ausgefertigte Buch ist auch durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen. Eine zum Verständnis des Ganzen notwendige Einleitung werden wir dem Roman vorausschicken.

Begegnung in Bayreuth

Von Josef Maria Frank.

Karl Heimstern, der berühmte zeitgenössische Dichter, raste im D-Zug durch die prächtige Novemberlandschaft. Aus seinen Gedanken an Prag, wo man sein neues Stück aufzuführen, an Warschau, wo man seinen Roman übersetzen wollte, an das Duzend Aufträge für Essays, Gedichte, Skizzen, Novellen, die er unterwegs noch erledigen mußte, fuhr er jäh auf, als der Zug bremste, langsam anhielt und die behaglich näselnde Stimme eines Bahnhofsleiters erklang: „Nach Bayreuth umsteigen!“ Impulsiv sprang er auf. Warum sollte er nicht auch diesem Rufe folgen? Prag und Warschau tiefen nicht fort! Und Heimstern fuhr nach Bayreuth.

Zwei Stunden später sah er in einem Gasthaus vor der Stadt und langweilte sich noch mehr als vorher. Es war eine Enttäuschung gewesen, wie immer. Heimstern sah vor der dritten Flasche Rotwein — Bier zu trinken hatte er nicht überes Herz bringen können — das Einglas klingelte blasfirt, wie bläulicher Nebel legte es sich um den Dichter — er schloß die Augen und nidte gelangweilt ein.

Wertwüridig! Er hatte den komischen Gast drüben am Tische wohl übersehen: ein pralles Biedermeiergesicht, in dem es von Zeit zu Zeit aufleuchtete, darüber eine hohe Stirn, dahinter lange Locken, die in einen widerspenstigen Nacken fielen; der ganze Mensch in unmöglicher Kleidung, in einem blauen vorväterlichen Rock, in Kniehosen und Schnallenschuhen. Vor ihm stand ein großer Krug Kulmbacher Bier; daneben lag eine Perlmutterschnupftabakdose mit aufgemaltem Bergkristall; dicht dabei stand ein Wasserglas mit bunten Nieren — und zwischen allem lag eine schwarze Kladder aufgeschlagen und die weißen Blätter zerlich eng beschriebenen. Heimstern schüttelte den Kopf — wie dieser komische Kauz nur jetzt den Krug hob, als wäre er ein Gelpotat, wie er jetzt trank, als sei es Kaffee, wie er jetzt in die Schnupftabakdose hineinkicherte und beide geblähte Nasenlöcher kicherte, wie er jetzt an den Nieren roch und mit den funkelnden Augen sie streichelte, wie er an dem Federhalter knackte, mit den Fingern auf den Tisch schlug, sich auf die Stirn tippte, jetzt sogar aufsprang und rief: „Ha! Ich werde dieses

Großfeuer in der Alststraße

Für 50 000 Mt. Waren und Maschinen vernichtet

In der Nacht vom Freitag zum Sonntag um 1 Uhr wurde die Feuerwehr zur Bekämpfung eines Großfeuers nach der Alststraße 28 gerufen, wo im Hause der Firma Dahlberg & Co., Kommission und Spedition, Hanf en gros im Erdgeschoß ein vollentwickeltes Großfeuer wütete. Im Hause lagern, wie uns von der Feuerwehr mitgeteilt wird, große Mengen Hanf. Das Haus ist nach Art der alten Lagerhäuser erbaut, es befinden sich in sämtlichen Stockwerken übereinander Lutten, durch welche mittelst der Winde die Waren nach oben gezogen werden können. Da sämtliche Lutten offenstanden, breitete sich das Feuer sehr schnell aus.

Die Feuerwehr arbeitete mit drei Motorspritzen von der Alststraße aus und mußte außerdem von der Mensstraße aus eine Schlauchleitung gegen die Rückseite der Brandstelle richten, da die Gefahr bestand, daß das Feuer vom Dachstuhl aus auf die beiden Nachbarhäuser übertragen werden konnte. Von diesen aus wurden drei weitere Schlauchleitungen gegen den Brandherd gerichtet, unter Verwendung der Treppen der Nachbarhäuser und der Motorleiter. Der hohe Giebel wurde von der Straße aus dauernd unter Wasser gehalten, wodurch ein Reizen des Mauerwerkes und Einstützen des Giebels vermieden wurde und auch die gegenüberliegende Häuserreihe gefährdet worden wäre. Unter Ausbietung der gesamten Feuerwehr und unter Verwendung von neun Rohrleitungen war es möglich, das Feuer auf das brennende Haus zu beschränken, so daß nach zwei Stunden angestrengter Tätigkeit die Gefahr als beseitigt gelten konnte. Eine Brandwache mit zwei Motorspritzen blieb bis zum Morgen in Tätigkeit. Die Ablösungs- und Aufräumungsarbeiten werden noch den ganzen Sonntagabend in Anspruch nehmen.

Wie wir von der Firma erfahren, sind für etwa 50 000 Markt Waren und Maschinen vernichtet worden, doch ist alles durch Versicherung gedeckt. Die Abteilung Papier und das Kontorhaus sind nicht vom Schaden betroffen worden. Die Kartonnagenfabrik in der Effengrube setzt ihren Betrieb fort, wie der gesamte Betrieb durch den Unglücksfall keine Störung erleidet. Obwohl der Schaden sehr groß ist, hätte noch viel mehr Anheil entstehen können, da im Keller des Brudhauses etwa 120 Fässer Spirit lagerten, die unter Wasser geleht wurden. In den Nachbarhäusern soll noch Cellulose gelagert haben. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden, doch wird kaum Brandstiftung in Frage kommen.

Am Freitag nachmittag brannte es in der Marlesgrube Nr. 27. Bettzeug hatte Feuer gefangen, das die Feuerwehr alsbald löschen konnte.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck

veranstaltet am Bußtag, dem 13. November, im großen Saale des Gewerkschaftshauses seinen diesjährigen Wettbewerb. (Siehe heutige Annonce.) Er schreibt uns hierzu: Das Hauptziel unserer gesamten Bewegung ging schon immer dahin, wahren Maßensport zu treiben, d. h. Höchstleistungen bei unteren Leistungen nicht aus dem Grunde zu erzielen, um Sportkanonen zu züchten. (Höchstleistungen sollen lediglich ein Kräftemaß sein.) Wir wollen insofern Massensport treiben, als wir jedem zu uns Kommenden durch die Pflege von Leibesübungen Gelegenheit geben wollen, seinen Körper zu bilden. Wir wollen alle zur Freude am Können, zur Freude am eigenen Körper durch die Leibesübungen erziehen. Diese Aufgabe soll auf unseren kommenden Wettbewerb mehr als bisher in den Vordergrund treten. Bisher sind auf Wettbewerben und bei sonstigen Gelegenheiten fast ausschließlich Musterführungen gezeigt worden. Am Bußtag werden wir ein nach völlig neuen Methoden aufgestelltes Programm abwickeln. Es beginnt mit Vorbereitungsübungen, die zeigen sollen, daß schon zur Ausführung der einfachsten Ordnungsübungen eine besondere Körperübung erforderlich ist, geht dann über zu Grundübungen und gymnastischen Spielformen, sowie Übungsverbindungen und endet dann im letzten Teil mit Musterführungen. Das Frauenturnen in neuzeitlicher Form in Verbindung mit Musik, sowie das Rinderturnen finden entsprechende Berücksichtigung. — Die Bühne des Gewerkschaftshauses wird durch eine neuzeitliche Ausstattung dem Rahmen der ganzen Veranstaltung angepaßt werden.

Nach der Zusammenstellung des Programms glauben wir bestimmt, für Lübeck etwas ganz Neues zu bringen. Wir hoffen,

daß die organisierte Arbeiterschaft, die unserer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in den letzten Jahren weit mehr Interesse entgegenbracht hat, als das früher der Fall war, auch bei dieser Gelegenheit durch zahlreichem Besuch erneut ihr Interesse an unserer Bewegung zeigen wird. — Der Eintrittspreis ist auf 50 Pfennig einischl. Programm bemessen, ein Preis, der in Rücksicht auf die besonderen Kosten durch die neue Mitmenschenausstattung als nicht zu hoch genannt werden kann.

Der Hautarzt als Uhrenhändler

Der Hautarzt Dr. Friede stand gestern vor dem Schöffengericht wegen Betruges und Hehlerei. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe. Das Gericht kam zu einem Freispruch. Ausschlaggebend war dabei wohl die totale Verwirrung des Hauptbelastungszeugen R. Wir werden auf den Prozeß ausführlich zurückkommen.

Die, die nicht alle werden, sind vor allen in den schwarz-weißen Verbänden zu finden. Das wissen auch die Schwinder ganz genau, und wahrlich sie werden nicht alle. Für und Geldbeutel öffneten sie dem Herrn Oberleutnant Michheim, der, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, in Lübeck und in Reinickendorf Geld zur Gründung eines neuen „vaterländischen“ Verbandes sammelte. Man gab reichlich; denn es gibt anscheinend noch nicht genug von dieser Sorte. Und jetzt — sitzt der Herr Oberleutnant im Lübecker Polizeigewahrsam; er war gar kein Oberleutnant, sondern ein Maschineningenieur aus Breslau, der wußte, wo die Schäflein zu finden sind, die sich am geduldigsten scheren lassen, und sein krammer Würdige war ein dagabundierender Auspuher aus Reichenberg. Heil!

Museum am Dom. Die Sonntagsführung um 11½ Uhr wird diesmal wieder im obersten Geschloß bei den Enslenschen Rundgemälden stattfinden. Zur Beipredung gelangt durch Prof. v. Lütgendorff: „Die Kunststadt München unter Ludwig I.“ Enslens war gerade in München tätig, als die Schöpfungen Ludwig I. eben vollendet oder zum Teil noch im Bau waren, und gerade die Münchener Ansichten gehörten zu den Hauptwerken dieses eigenartigen Rundbildmeisters. Die Führungen sind bekanntlich unentgeltlich; das Museum ist geöffnet.

Behnhaus. Am Sonntag, den 15. November, sind im zweiten Oberstod des Behnischen Hauses in den drei vorderen Räumen graphische Neuerwerbungen unserer Sammlung ausgestellt. Ubbelohde Kunstfreunde haben die Geldmittel dafür zur Verfügung gestellt, daß die Museumsleitung auf einer kürzlich in Berlin stattgefundenen Auktion graphische Arbeiten von Liebermann, Eggert und Corinth hat erwerben können, die unserer Sammlung noch vollständig gefehlt haben. Da es sich um die Versteigerung einer besonders gepflegten Priatsammlung handelte, konnten fast durchweg Probedrucke bester Qualität erworben werden. Es ist zu hoffen, daß im Laufe des Winters ein heizbarer Raum im Behn-Haus eingerichtet wird, um die Blätter, die nach einiger Zeit wieder in die Mappen verschwinden müssen, auch später eingesehen studieren zu können. Die Ausstellung kann nur etwa vierzehn Tage geöffnet bleiben.

Die Deutsche Demokratische Partei teilt uns mit, daß es ihr gelungen sei, den General v. Schoenaich auch für Lübeck zu einem Vortrage über seine kürzlich beendete längere Studienreise durch Rußland zu gewinnen. Der Vortrag verfolgt keine politischen Zwecke, er wird ein wahrheitsgetreues Bild der tatsächlichen Verhältnisse geben. Der Vortrag wird am 9. Dezember stattfinden. Näheres über Lokal usw. wird nach bekannt gegeben werden. Da das Interesse an dem Vortrage sich auf weite Kreise der Bevölkerung erstreckt, insbesondere auch auf die Wirtschaftskreise, bittet die Partei, Kartenanmeldungen schon jetzt zu bewirken. Dieses kann unter Telefon 216 sowie in der Geschäftsstelle Geibelplatz 21 geschehen. Unkostenbeitrag 50 Pfg.

Die Gesellschaft. Im Mittelpunkt des soeben erschienenen Novemberheftes unserer wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Gesellschaft“ steht eine längere Abhandlung von Dr. Georg Decker. „Die Zentrumskrise“, in der, anknüpfend an die Schrift des Redakteurs der „Germania“, Dr. H. Teipel, wir müssen aus dem Turm heraus“, die jüngsten Krisenerscheinungen im Zentrum eingehend untersucht werden. Der Verfasser beschränkt sich aber nicht auf die Darstellung dieser Krise, sondern prüft, gestützt auf statistische Untersuchungen, die Rolle des Zentrums im deutschen Parteileben und die soziale Struktur der Zentrumsbewegung, die letzten Endes den Untergrund der sich verschärfenden Zentrumskrise bildet. Wenn auch, wie der Verfasser feststellt, die ihrem Wesen nach rechtsstehende Politik des Zentrums stets mit den linken

Sahungeitern übermächtigen! O, ich werde es streicheln, glätten, liebkosen, küssen, küssen, bemalen, bis es lächelt wie das Fichtelgebirge im Mai und meine „Station“, die „Johelperiode“ dieses Romans, der nie ankommen will, mit einem Rosenkranz schlief, in dem noch die Dornenstücke duften! Immer Ruhe, wir werden schon zu Ende kommen! Man schreibt doch keine Romane, um auf der hundertsten Seite anzulanden! Ein Roman muß eine Reise sein durch einen ewigen Sommer! Und wie soll man da aufhören! Ha! Jetzt habe ich den Satz, die Stimmung, den Akkord, die Sentenz, den Schluß der Pointille — oder soll es wieder ein neuer Anfang sein? Gleichgültig, er wird hingelächelt, weil er zu hübsch ist, ihn nicht zu schreiben!“ Der komische Kauz funkte die Feder ein, lächelte aus seinem schmalen Munde, kniff ihn zu wie zu einem Kusse und schrieb . . . und schloß die Kladder, nahm einen letzten Schluck Kulmbacher, eine letzte Pilsener und sagte laut zu sich: „So! Jahn Seiten sind geschrieben! Das ist genug für heute! Und morgen kommen zehn neue! Langsam sollst du sehen, Jean, dann vergißt du nichts! Wer sich Zeit läßt, findet den Grashalm, der in der Sonne funktelt, und wer heßt, sieht nur den Staub, den die Gelpotat aufwirbelt!“

Da stand Heimstern auf, trat näher, verbeugte sich und fragte: „Ach, vergehen Sie, wohl ein Kollege?“ Der komische Kauz nickte von der Seite und sagte: „Jean Paul ist mein Name! Sie vergehen, wenn ich Sie gestört habe. Ich schreibe nämlich jeden Tag hier meine zehn Seiten in die Kladder.“ Heimstern lächelte sich auf die Stirn: „Jean Paul! Sie! Sie — sind doch längst tot!“ — „Ja, ja, tot! Die Menschen haben heute keine Zeit mehr, ich weiß! Meine Romane stehen heute ganz oben in den Bücherreihen, wo keine Leiter mehr hinlangt! Die Leute wissen nicht mehr, wie man mit Worten lächeln und die Welt vergessen kann! Heute hat man Maschinen zum Schreiben, wie man Maschinen hat, die durch das Fichtelgebirge rufen, daß es ganz häßlich scheint. Und es ist doch so schön, wie das Wort, wenn man es langsam schreibt, schnörkelt, malt, mit ihm aus dem Sundenstern ins Laubende kommt, Kapriolen schneht, wie etwa in meiner „Verschiedene prophetische Gedanken, welche teils ich, teils hundert andere wahrscheinlich 1807 am 31. Dezember haben werden“, oder im „Gück, auf dem linken Ohr taub zu sein“, oder in meiner „Nahigen Verlegung der Gründe, warum die jungen Leute jetzt mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen fordert“, oder etwa in meinen „Gemeinteten Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde

Unart, nur dann zu Bett zu gehen, wenn es Nacht geworden.“ Wie, Sie kennen diese meine Schriften nicht? Das ist schade! Sie beruhigen, und Sie scheinen mir — wie sagt man heute doch? — nervös! Ich werde morgen eine neue Pointille beginnen: „Erwägungen, wieso junge Hunde, Kinder, Schnupftabak, Blumen, Kulmbacher Bier und Gebuld der beste Teil der Menschheit sind!“ Und sie Ihnen bedürzen, vorausgesetzt, daß ich mich auf dieser Erwägungsreise nicht verirre. Aber das ist ja auch gar nicht wichtig. Es kommt nur auf das Schreiben an und die Empfindung. Das Resultat ist gleichgültig. Die Hauptache ist, dabei glücklich zu werden, mein junger Freund. Es gibt drei Wege, Glücklicher, nicht glücklich zu werden: der erste Weg, der in die Höhe geht: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszu bringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolkenbergen, Behnhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Rindergärtchen sieht. Der zweite: gerade herabzufallen ins Gütchen und da sich so heimlich in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Versteck heraussteht, man ebenfalls keine Wolkenberge, Behnhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Neivogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenstirn ist. Der dritte endlich, den ich für den schwersten und klügsten halte, ist der, mit den beiden zu wecheln! — Lesen Sie's in meiner Vorrede zum „Fitzlein“, und — versuchen Sie's einmal, mein junger Freund!“ Damit schlug er zum Abschied dem Bewirrteten auf die Schulter, nahm seine Lampe, Schnupftabakdose, Blumen-glas und Kladder und ging.

Da fuhr Heimstern empor. Der Wirt hatte ihm auf die Schulter geklopft: „Herr, in einer halben Stunde geht Ihr Zug. Sie haben geschlafen und — wie's scheint — geträumt. Hoffentlich gut!“ Heimstern zwinkerte in die Stube; er war der einzige Gast. Ueber dem Sofa hing ein Bild von Jean Paul. Heimstern durchsuchte es: Richtig! Es war heute der 14. November, Jean Pauls Todestag.

Zwei Stunden später raste Karl Heimstern im D-Zugge durch die Nacht und klapperte auf seiner Reise-Schreibmaschine eine Novelle, die morgen abgehandelt werden mußte und nicht länger als drei Spalten sein durfte. Er lächelte überlegen: er konnte es. Durch das Abteiffenster aber sah Jean Pauls Gesicht, kopfschüttelnd, zu lachen: er hätte es nicht gekonnt. Gott sei Dank hat er es nie gekonnt!

Stimmen eines großen Teiles seiner Wählerchaft durchgeföhrt worden ist, so verstärkt doch der zunehmende Klassenkampf die Unzufriedenheit des linken Flügels des Zentrums...

Ein englisches Unterseeboot gesunken

Die achthundsechzig Mann starke Besatzung verloren Die englische Marine ist von einem schweren Unglück betroffen worden. Das Unterseeboot „M 1“ verlor bei einer Gefechtsübung am Donnerstag morgen plötzlich seine Manövrierefähigkeit...

Eisenbahnunfall in Amerika

13 Todesopfer, 32 Personen schwer verletzt Ein Eisenbahnunglück auf der Pennsylvania Bahn hat bisher dreizehn Todesopfer gefordert. 32 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Die Rache des Abgewiesenen

Ein aussehender Vorfall spielte sich in einem Hause der Uebomstraße im Norden Berlins ab. Hier gab der 27 Jahre alte Gustav Groß aus der Ackerstraße 52 auf den Nachtporzellaner Willi Grünberg mehrere Schüsse ab und verletzte ihn schwer.

Schichtung eines Doppelmörders

Donnerstag morgen um 8 Uhr verurteilte das „Arbeitsministerium“ den Inassen der Strafanstalt Böhmsen, daß ein Mörder seinen letzten Gang antrat. Es handelte sich um den 38 Jahre alten Otto Krause, der im Mai 1924 in einer Fabrik in Leipzig

die 15 Jahre alte Arbeiterin Gertrud Lehder vergewaltigt und ermordet hatte. Krause hatte das Mädchen unter einem Vorwand an einem Sonntag in die Fabrik gelockt und dann das Verbrechen verübt.

Ein Schwerverbrecher „aus Verlehen“ freigelassen

Der verwegene Handstreicher, daß falsche Kriminalbeamte zwei Rassenboten verhafteten, im Auto zum Polizeipräsidium fuhren und dort um 20000 Mark beraubten, sollte vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt werden.

Und ringsum wohnten Menschen!

In der Nähe von Chursdorf bei Lippehne in der Neumark wurde bei einer Strohmiete eine obdachlos, unbekanntes Schnitterin mit einem etwa zweijährigen Kinde hilflos aufgefunden.

Abender Gasthausangehöriger Am Montag, dem 16. November finden im Arbeiterparkeim (Lender), Hundstraße 41, 2 öffentliche Gasthausangehörigen-Versammlungen statt.

Stadttheater. Die Intendantin weist darauf hin, daß infolge Erkrankung im Personal heute statt „Doggerbank“ „Cilli Cohrs“ in der plattdeutschen Vorstellung der Niederdeutschen Bühne, Hamburg, zur Aufführung gelangt.

pb. Gefahrter Fahrradieb. Wegen Fahrraddiebstahls wurde gestern ein Arbeiter aus Striegeau festgenommen. Derselbe hatte die Gelegenheit benutzt, ein vor einem Hause am Pferdemarkt auf kurze Zeit hingeworfenes Fahrrad zu stehlen und dieses sofort bei einem hiesigen Fahrradhändler zum Kaufe anzubieten.

pb. Bestrafte Gutmütigkeit. Festgenommen wurde ein mehrfach wegen Eigentumsvergehens vorbestrafter 53jähriger Steuermann von hier, dem aus reiner Gutmütigkeit auf einem im hiesigen Hofen liegenden Segler für einige Zeit Untertunft gewährt war und der diese Gastfreundschaft damit quittierte, indem er dem Jungmann des Seglers ein Paar Seesäffel stahl.

ph. Ein wilder Mann hat, wie der Polizeibericht mittelt, in der Nacht zum 12. d. M. das eiserne Gitter eines Hauses in der Hanfschneise dadurch stark beschädigt, indem er die oberen Enden der einzelnen Stangen verbog und von denselben eine große Anzahl Spitzen in Blattform abtrug.

Partei-Nachrichten Sozialdemokratischer Verein Lübeck

- Wahltag. Bildungsansatz der Partei. Die für Sonntag veranlagte vorgelegene Besichtigung der Strafanstalt Böhmsen wird am nächsten Sonntag, den 18. November (Sabbat) verschoben.
- Sozialistische Arbeiter-Jugend. Wahltag. Sonntag, den 18. November. Die angezeigte Besichtigung der Strafanstalt Böhmsen wird auf Mittwoch, den 20. November verschoben.

Junger Sozialisten

Nächste Zusammenkunft am Dienstag, dem 17. November, pünktlich 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße. Vortrag des Gen. Feldmann über „Lebenslauf eines Mannes“ und die internationale Jugendbewegung. Wichtige Mitteilungen.

Stichtag des Sozialdemokratischen Vereins

Stichtag des Sozialdemokratischen Vereins. Am 12. November hat unter langjähriger Mitgliedschaft Wilhelm Steinhilber, Ehrenmitglied, seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Gezweckliche Mitteilungen

Deutscher Arbeiter-Verband, Kreis Lübeck. Ehrwürdige Ortsgruppen und Ortsvereine sind zu werden gebeten. Schwestern Kollegen darum bitten, wenn sie am Sonntag, dem 18. November, morgens 10 Uhr, im Casino, Königstraße, eine Besprechung der Angelegenheiten des Vereins zu besuchen. Wegen der wichtigen Angelegenheiten ist das Erscheinen der Kollegen dringend notwendig. Die Angelegenheiten werden in der Konferenz bekanntgegeben.

Einworte auf Versammlungen, Theater usw.

Einworte auf Versammlungen, Theater usw. In der Nibelungen-Aufführung am Sonntag mit Reinhold Schickel als Held in der Titelrolle hat Friedrich Bruns die Partie des Hagen in überragender Weise gespielt.

Filmchau

-e. Im Zentral-Theater läuft auch diese Woche ein gutes Programm. Der Hauptfilm des Abends „Auf Befehl des Kaisers“ spielt noch in der Zeit des Zerismus. Die Handlung ist aber trotzdem nicht so aufgezogen wie der „Friedericus Rex“ und ähnliche nationalitäts-militaristische Filme, die zur Verdrummung dienen.

Angrenzende Gebiete Provinz Erbed

w. Ahrensbüttel. Kleinbahn-Idyll. In die Kleinbahn der „guten alten Zeit“ erinnern die Zustände auf der Haltestelle „Brauner Hirsch“ an der Strecke Ahrensbüttel-Bf. Gleichendort. Das Wirtshaus dient dabei zugleich als Bahnhofgebäude, ein Beamter ist nicht vorhanden.

Paratvrg

w. Mölln. Zur Kreiswahl liegen sechs Wahlvorschläge vor und zwar „Stadt und Land“, „Sozialdemokratie“, „Mittelstand“, „Nord“, „Siedlung“, „Kommunisten“. Die Großgrundbesitzer, die auch noch mit einem Wahlvorschlag kommen wollten, scheiden also aus, dafür scheint der Wahlvorschlag Nord gekommen zu sein.

diesem Vorgehen entlehrt für die Parteigenossen und Genossinnen die Pflicht, ernsthaft an die Wahlarbeit heranzugehen, damit solchen Demagogen das Wasser abgegraben wird.

Oldenburg

Oldenburg. Die oldenburgische Auslands-Arbeitslosigkeit ist, wie aus Amerika berichtet wird, in Newyork innerhalb zwei Stunden überzeichnet worden.

Reisebilder aus Amerika Die Stadt der Wunder

Viele Besucher lang geirrt liegt Chicago am Michigansee. Landeinwärts wäre genügend Platz für Straßen und Bauten, aber Verkehr und Handel drängen an das Ufer des Sees. Verwaltung und Technik wissen sich zu helfen: Man baut einen neuen Stadtteil in den See hinein. Hektar um Hektar wird dem See abgerungen und trodengelagt. Schon laufen Autos auf einer breiten glatten Asphaltstraße dahin, wo vor kurzem noch Dampf und Lauffähne auf den Wellen schwammen.

großes Projekt nicht durch heftige Bedenken zu hören. Nun steht der sonderbare Bau in Chicago: auf dem Mauerwerk der Kirche, in der georgianischen, gepredigt und gebetet wird wie ehedem, erhebt sich ein vielstöckiger Geschäftsbau mit Läden, Kontoren und Lagern. Kirche und "Office" werden von einem Turme gekrönt. So ist beiden geholfen, am meisten aber dem tüchtigen Kaufmann, dessen Knieenhaus auf kirchlichem Boden nicht zur Grundsteuer herangezogen werden kann.

Millionen Amerikaner halten sich für frommer, als wir es sind. Dabei ertragen sie aber Vielstöckigkeiten, bei denen ein orthodoxer Atheist das Grauen antommen könnte. Da wird mit einem Tages ein schwerer Mann vorgestellt, und nachher flüstert man mir ins Ohr: "Ein Friedhofs-Baron"! Das war mir wieder etwas ganz Neues. Die Aufklärung aber war verblüffend einfach. In den Vereinigten Staaten gibt es keine kommunalen Friedhöfe. Die katholischen Kirchengemeinden und protestantische da und dort auch eine andere Kirche unterhalten eigene Friedhöfe. Nieja aber ist die letzte Wohnung der Toten ein kapitalistisches Spekulationsobjekt wie jedes andere auch. Jemand kauft an der Peripherie der Stadt ein großes Gelände und bestimmt es zum Friedhof. In den Zeitungen erscheinen Reklamen, die die Vorzüge einer Grabstätte in diesem Friedhof anpreisen und die zivilen Preise und künftigen Bedingungen dieses Grabergeschäftes hervorheben. Reisende gehen auf die Fahrt, die den Reklamentanten die letzte Ruhestätte gegen bequeme Abzahlung verkaufen. Viele zahlen an, zahlen ab, verlieren aber allmählich die Lust am Besuchen und Begrabenwerden, und das Unternehmen bestift Grabstätten und eingezahlte Beträge. Aber selbst aus den benutzten Gräbern wächst neuer Gewinn, denn die Stadt bedarf sich aus und braucht den Friedhof für Straßen und Plätze. Die Holzschute, die für die Grabstätten gekauft sind, verrotten. Das Land bleibt im Besitze des Unternehmers, das den Gebeinen eine billiger allerletzte Ruhestätte anweist und den Friedhof in Hunderttausende oder Millionen Dollar verwandelt. Als feinste Blüte dieser Kulturentwicklung steht dann im Felz und mit Luxusauto vor uns: der "Friedhofs-Baron".

Neben mir liegt, 1106 Seiten stark, der mit vielen tausend Bildern geschmückte Katalog des größten Waren-Verkaufshauses der Welt. Sears, Roebuck & Co. Chicago. Neun Millionen Exemplare dieses mehrfach gedruckten Warenkatalogs werden jährlich zweimal über ganz Amerika verandt. Mit mehreren kleinen Katalogen zusammen sind es 60 Millionen Reklamedrucke, die aus diesem einen Geschäftshause jährlich über ganz Amerika, am meisten in die Farmen, fliegen. Dort sind sie die Winterlektüre des Farmers, noch mehr aber seiner Frau und Töchter. Der große Katalog beginnt mit eleganten Damenmoden und endet mit fig und fertig zu liefernden Wohnhäusern. Eine davon - 4 Räume und Bad - ist schon für 945 Dollar, bei 15 Dollar monatlicher Abzahlung, zu haben. Ein Spezialkatalog zeigt hundert verschiedene Hausbauten, auch solche für veränderte Ansprüche. Natürlich ist auch die gesamte Einrichtung von der Firma zu beziehen.

Zwischen 14 000 und 18 000 Angestellte sind in diesem Versandhause beschäftigt, die Bevölkerung einer deutschen Kleinstadt. Klein 76 000 Postpakete verlassen täglich den Betrieb. Jede Bestellung wird am gleichen Tage ausgeführt. 24 eigene Fabriken stellen etwa ein Drittel des gesamten Warenbedarfs her. Die Technik des Versandbetriebes ist darauf eingestrichelt, Menschentrakt möglichst weit auszusparen und die dennoch notwendigen vielen Mitarbeiter auf das äußerste anzuspinnen. Das ganze Haus ist vom höchsten Stockwerk bis in den tiefsten Keller von ewig in Bewegung befindlichen Schienenbändern durchzogen. Sie tragen die Waren, die Pakete, die Kästen von einer Stelle an die andere und spinnen in jeden Winkel der intensiven Arbeit gegen den Ansturm, der genau auf die Leistungsmöglichkeit jedes einzelnen Betriebszweiges berechnet ist. An den zahlreichen Stellen beispielsweise, wo die Fraktionierung erfolgt, rollt alle 20 Minuten ein Berg von Paketen an. Gelingt es der Angestellten nicht, ihn zu bewältigen, so zahlt sie 50 Cent (2,10 Mk.) Strafe; Grund genug, die Kräfte erbarmungslos hinzuzugeben. Die Koffer, aus denen die Waren ihren Lauf durch das Haus beginnen und in dem sie ihn vollenden, sind so ausgebaut, daß ganze Güterzüge in sie einlaufen und von ihnen ausgehen. Kein Postamt in Chicago ist in der Lage, den Paketverkehr dieser einen Firma zu bewältigen. Deshalb hat die Post 110 Angestellte in das Haus delegiert, die dort nichts anderes tun, als die fertigen Postpakete in Postkisten zu verteilen und sie unmittelbar in die Güterwagen zu verladen.

Die Führer der deutschen Mittelständler sollten Studieren in diesen und andere amerikanische Betriebe machen, deren scharf ausgelegtes Ausbeutungssystem uns keineswegs sympatisch sind, deren Hebergesundheit über den Kleinbetrieb aber unumgänglich zu lernen ist. Vielleicht würde dem einen oder anderen deutschen Wirtschaftsparteier doch die Erläuterung kommen, wo in Wahrheit die Kräfte wirken, die den Mittelstand gefährlich wer-

den. "Die Sozialdemokratie ruiniert den Mittelstand". Jedem lenkos plappern es viele ur- und beten es andere gedankenlos nach. Das Sprüchlein wirkt besonders idiotisch, wenn man seiner in Amerik geteilt, wo es zwar keine nennenswerte sozialistische Bewegung, aber einen hemmungslosen Kapitalismus gibt, der wie ein junger Kiese alles niederlämpft, was ihm nicht gewachsen ist.

Briefkasten

D. E. 44. Selbstverständlich brauchen Sie nach Verleirung des Mietraumes nur eine entsprechend geringere Miete zu zahlen. Der vom Vermieter angeführte Grund, daß der Umbau für ihn finanziell keine Verzinsung bringe, ist gleichgültig, da Sie als Mieter nicht den Umbau für jemand anders zu finanzieren haben. Es liegt nur anders, wenn Sie sich bereit erklärt haben, für Ihre verleinerte Wohnung die gleiche Miete zu zahlen. Den Umbau können Sie nicht verbieten und müssen die damit verbundenen notwendigen Störungen in Kauf nehmen. Störungen dürfen aber weder zur Nachtzeit noch an Feiertagen erfolgen und ferner dürfen die Störungen auch nicht beliebig lange erfolgen. Eventuell können Sie den Mietzins kürzen.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für Mele Rudritt sind an den Sportgen Max Corneli, Gr. Gröpelgrube 32 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Spielausschlag der Fußballsparte. Am Sonntag, dem 18. November, finden auf dem Rosenhof folgende Bezirksspiele statt: 1 Uhr NSB. 2. Jah. - Moislung 1. Jah. 2. Jah. NSB. 1. - Moislung 1. - Spielausschlagung am Donnerstag, dem 19. November im Arbeitersportheim. Alle Mitglieder müssen erscheinen. 3 U. C. Dahme.

Achtung Sportler! Morgen, Sonntag nachmittags 2 1/2 Uhr. findet auf dem Rosenhof St. Lorenz das Treffen der Ortsvereine NSB. und SB. statt. Wer wird aus diesem Treffen als Sieger hervorgehen? Beide Mannschaften werden alles aus sich herausgeben, um den Sieg und die Punkte zu erzwingen. Für NSB. steht alles auf dem Spiel. Viele Treffen dieser beiden Mannschaften sind in letzter Zeit unentschieden ausgefallen und wird jeder Sportler gefasst sein, wie es am morgigen Sonntag ausfallen wird. Es wird kein Sportler und Freund des Arbeitersports veräumen, sich dieses interessante und mit Spannung erwartete Treffen anzusehen. We.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Vorhersage für den 14. und 15. November. Nachdruck verboten. Temperaturen die nach am Nullpunkt liegen, noch vereinzelt Niederschlag in Form von Regen und Schnee, bedeckter Himmel.

Schiffsnachrichten

D. Sankt Lorenz, Kapl. W. Weis, ist am 13. November, 9 Uhr vormittags in Danzig angekommen. D. Rosal, Kapl. A. Mayer, ist am 12. November, 4 Uhr nachmittags nach Rostock abgegangen.

Angelommene Schiffe

13. November 1925
Deutsch. S. Helene, Kapl. Walters, von Goldenau, leer, 1 Tg. - Dan. S. Scherone, Kapl. Maschusen, von Waringer, leer, 2 Tg. - Dan. S. Eira, Kapl. Scherone, von Waringer, leer, 2 Tg. - Deutsch. S. August, Kapl. Dregor, von Karschham, leer, 8 Tg. - Dan. S. Ellen, Kapl. Christensen, von Walsal, leer, 1 Tg. - Deut. S. Ems, Kapl. Kolb, von Haps, Kalkstein, 1 Tg. - Finn. S. Polaris, Kapl. Vull, von Wismar, leer, 2 Tg. - Schwed. S. Zeis, Kapl. Schlagerlind, von Haps, leer, 1 Tg. - Deutlich. D. Komel, Kapl. Witt, von Angenäs, Kalkstein, 2 Tg. - Schwed. S. Johann, Kapl. Johanson, von Soerbo, leer, 2 Tg. - Deutlich. D. Fina Kunmann, Kapl. Wittich, von Gaden, Kalkstein, 2 Tg. - Deutlich. D. Rüdiger Otto Jppen 17, Kapl. Dehreich, von Kiel, Stück, 12 Stb. - Deutlich. S. Edda, Kapl. Steiner, von Kollod, leer, 12 Stb. - Deutlich. D. J. G. Reinhold, Kapl. Kulle, von Bismar, Lebrände, 2 Tg. - Norw. D. Alene, Kapl. Palleen, von Sletten, Stück, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

12. November.
Deutsch. D. Eskania, Kapl. Heege, nach Kolding, leer.

Der heutigen Ausgabe ist ein Prospekt der Fa. Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges. beigegeben. (6407)

"Komet-Fahrrad" gehört in jedes Fahrrad!



Der Deutsche Rundfunk

Hamburger Sender - Wellenlänge 895 Meter

Sonntag, 16. November.
7.35 Uhr vorm.: Zeitangabe. - 7.50 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landw. Meldungen. - 8 Uhr vorm.: Die letzten Drehmellungen. Wochenplan. 8.30 Uhr vorm.: Wirtschaftliche Zeitfragen. - 8.45 Uhr vorm.: Die neuesten Rundfunkrichten. - 9.15 Uhr vorm.: Morgenfeier mit der Mutter. - 12.55 Uhr nachm.: Rauener Zeitzeichen. - 1.15 Uhr nachm.: Sonntagskonzert der Kunstverberung. - 2.50 Uhr nachm.: Schachschule für Fortgeschrittene. - 3.15 Uhr nachm.: Operant. 5.20 Uhr nachm.: Heiden der Vorzeit. - 7 Uhr abends: Schule der Sprachent. Englisch. - 7.35 Uhr abends: Sportbericht. - 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. - 8 Uhr abends: Die vollständige Oper. - 10.30 Uhr abends: Tanzfunk. Wettersbericht.

Montag, 16. November.
8.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. - 7 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drahtmellungen. - 7.30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landw. Meldungen. - 12.15 Uhr nachm.: Wirtschaftliche Zeitfragen. - 12.55 Uhr nachm.: Rauener Zeitzeichen. - 1.15 Uhr nachm.: Schiffsfahrtsfunk. - 2.45 Uhr nachm.: Rundbörse der Morgen. - 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. - 3.40 Uhr nachm.: Rundbörse der Morgen. - 4 Uhr nachm.: Die Schiffsahrt im Funk. Luftverkehrsbedingungen. - 5.05 Uhr nachm.: Kunstverberung. - 6 Uhr abends: Klubabend mit eigenen Dichtungen. - 7 Uhr abends: Schule der Volkshilfsberbeitung. Die tägliche Stunde der Selbstprüfung. - 7.30 Uhr abends: Schule der Sprachen: Spanisch. 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. - 8 Uhr abends: Dr. Fant der Jugendzeit. - 8.30 Uhr abends: Mit Kingensdem Spiel. - 10 Uhr abends: Tanzfunk. Wettersbericht. Sportbericht.

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastilerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Schmidt. Für Freiheit, Recht und Freiheit: Hermann von Sauer. Für Literatur: Carl Ludwig Hart. Für Sport: Carl Ludwig Hart. Druck: Friedrich Meyer & Co. Schmidt in Lübeck

Gewinnauszug 2. Klasse 28. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie. 13. November 1925

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Ziehungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 90 Mk. gezogen
2 Gewinne zu 2000 Mark 227974
2 Gewinne zu 1000 Mark 53725
3 Gewinne zu 800 Mark 119155 146338 184678 221738
3 Gewinne zu 600 Mark 170245 202922 249810 252928
78 Gewinne zu 300 Mark
234 Gewinne zu 150 Mark

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 90 Mk. gezogen
2 Gewinne zu 5000 Mark 272066
4 Gewinne zu 3000 Mark 95188 187072
2 Gewinne zu 2000 Mark 5134
4 Gewinne zu 1000 Mark 25861 230043
2 Gewinne zu 800 Mark 275084
16 Gewinne zu 600 Mark 27906 32118 37294 92652 147128
153817 224806 240380
62 Gewinne zu 300 Mark
104 Gewinne zu 150 Mark

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3839
Johannisstraße 18

Amtlicher Teil

Die Polizei-Bezirkskommission im Kanzlei-Gebäude wird mit dem 15. d. Mts. aufgehoben und nach dem Haupteingangskorridor 6 verlegt. Sie erhält die Bezeichnung „Polizei-Hauptkommission“. (6402) Lübeck, 14. November 1925. Das Polizeiamt.

Am Montag, dem 16. November 1925, vorm. 8 1/2 Uhr, wird der Kapitän A. Kröger vom Motorleiler „Dagmar“ wegen seiner Reize von Kerdensburg auf hier im Gerichtshause, Zimmer 9, Verurteilung ablegen. Amtsgericht Lübeck. (6417)

Das Kontroversverfahren über das Vermögen des Kaufmannes Wilhelm Wulff, alleinigen Inhabers der Firma Wilhelm Wulff in Lübeck, Mühlenstraße Nr. 15, wird, nachdem die Schlussverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben. Lübeck, den 10. November 1925. (6406) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Vermögenserklärung für 1925

A. 1. Zur Abgabe einer Erklärung über ihr gesamtes steuerpflichtiges Vermögen sind verpflichtet: a) alle natürlichen Personen (Deutsche und Nichtdeutsche), die im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes entweder ihren Wohnsitz haben oder sich im Reichsgebiet mehr als sechs Monate aufhalten, wenn sie bei Beginn des 1. Januar 1925 entweder a) ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen (in- und ausländisches Vermögen) im Werte von mehr als 5 000 Mk. befeßen haben oder b) inländisches landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches oder gärtnerisches Vermögen oder inländisches Grundvermögen befeßen haben oder c) inländisches Betriebsvermögen im Werte von mehr als 5 000 Mk. befeßen haben;

2. a) Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, bergbau-treibende rechtsfähige Vereinigungen und nichtrechtsfähige Berggewerkschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, Hypothekendarlehen, Schiffsbeleihungsbanken, b) rechtsfähige und nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen, andere Zweckvermögen und sonstige nicht unter a) fallende Körperschaften des bürgerlichen Rechts, c) offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, d) Kreditanstalten des öffentlichen Rechts, wenn der Sitz oder der Ort der Leitung im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes liegt. Zur Abgabe einer Erklärung über das im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes belegene landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und gärtnerische Vermögen, Betriebsvermögen und Grundvermögen sind ohne Rücksicht auf den Wert dieses Vermögens verpflichtet: 1. alle natürlichen Personen, die im Deutschen Reich weder ihren Wohnsitz haben, noch sich mehr als 6 Monate aufhalten; 2. alle Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften und Anstalten, deren Sitz und Ort der Leitung im Ausland liegen.

B. Die hiernach zur Abgabe einer Vermögenserklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Erklärung unter Benutzung des vorgedruckten Vorbruders in der Zeit vom 20. November bis 15. Dezember 1925 bei dem unterzeichneten Finanzamt einzureichen. Vorbruder für die Vermögenserklärung können vom 20. November 1925 ab von dem unterzeichneten Finanzamt bezogen werden. Die Abgabe erfolgt im Zimmer 19 während der Dienststunden von 8-12 Uhr vormittags. Die Vermögenserklärung ist schriftlich (zweckmäßigerweise eingeschrieben) einzureichen oder mündlich vor dem Finanzamt abzugeben (vormittags 8-12 Uhr, Fleischhauerstraße 20). Die Pflicht zur Abgabe der Vermögenserklärung ist vom Empfang eines Vorbruders nicht abhängig. Die Abgabe der Vermögenserklärung bei dem unterzeichneten Finanzamt ist nicht erforderlich, sofern die unter A bezeichneten natürlichen Per-

sonen, Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften und Anstalten die Vermögenserklärung bei einem anderen Finanzamt bereits abgegeben haben und dies dem unterzeichneten Finanzamt mitteilen.

C. Wird die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung nicht eingehalten, so kann ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des zur Erhebung gelangenden Steuerbetrages festgesetzt werden. Die Abgabe der Vermögenserklärung kann durch Geldstrafe erzwungen werden. Wer aus Vorlauf oder Fahrlässigkeit unrichtige oder unvollkommene Angaben über sein steuerpflichtiges Vermögen macht oder durch Nichtabgabe einer Erklärung steuerpflichtiges Vermögen verschweigt, setzt sich schweren Strafen aus. Lübeck, den 14. November 1925. (6458) Finanzamt Lübeck.

Anträge auf Gewährung von Leibrenten

an vom Wohlfahrtsamt unterstützte Personen gegen Abtretung aufgewerteter Hypotheken werden entgegengenommen Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, nachmittags zwischen 3-4 Uhr im Zimmer 21 des Wohlfahrtsamtes. (6441) Lübeck, den 14. November 1925. Das Wohlfahrtsamt.

Nichtamtlicher Teil

Herzli. anntagsdienl. (6444) Dr. Leonhard H. Krosch. 18 Dr. Stoffer. Krosch. III. 6 Dr. Hofstätter, Moisl. II. 2 Zöpfe u. Puppen werden gut und billig repariert. Anfertigung von Puppenpärchen. Kaufe ausgekamtes Haar (6461) K. Meier Wahnstraße 81.

Dr. Schröder's Aufbausalz bewährt bei allen Zuständen. In Apotheken und Drogerien zu haben. Unsere neue Packung: Klein-Kur Mk. 1.- Beachten Sie unsere November-Insertate. (6078)

Lübeckische Kreditanstalt Kanzlei-Gebäude: Eingang von Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich zu Fernspr. 8774 Anlegung v. Spargeldern Führung von Girokonten (6388) für die Gelder halter außer erstklassiger Goldhypotheken a. Lübeckische Staat Das Aufwertungsgeleß Reichsgeleßblatt vom 17. Juli 1925 Preis 30 Pfennig Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Als Verlobte geben sich bekannt
6438 Emmi Schweim
Reinhold Kurschmierz
 Sonntag, den 15. November 1925
 Lübeck Saalfeld (Ostpr.) z. Zt. Lübeck

Nach langem, schwerem Leiden starb heute im Vereinshospital in Hamburg die Oberin unseres Genesungsheimes in Gr.-Hansdorf (6363)

Elisabeth v. Zandt

Schwester vom Roten Kreuz

Zehn schwere Kriegs- und Inflationsjahre hindurch hat sie das Heim in aufopfernder Liebe und Hingabe mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit betreut. Ein dankbares Gedächtnis aller, mit denen und für die sie gearbeitet hat, folgt ihr über das Grab hinaus.

Lübeck, den 12. November 1925.

Vorstand und Ausschub der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte
 Chefarzt, Schwestern und Angestellte des Genesungsheimes Groß-Hansdorf.

Dankfagung

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres lieben Vaters sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn, dem Herrn Pfarrer für die kostreichen Worte sowie Herrn Blanke für die schöne Ausführung unsern tiefgefühlten Dank.

Frau Helene Prüb Wwe.
 Kinder und Schwieger.

Nach langem Leiden verschied unser langjährig. Kollege
Wilhelm Steffen
 Wir werden ihm ein stetes Gedenken bewahren. (6428)
Die Belegschaft Katz & Klump Schluup

Dankfagung.
 Allen Freunden und Bekannten, die unserer lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen und die vielen herrlichen Kränze spendeten, sagen hiermit unseren herzlichsten Dank. (6409)
Bernh. Ellinger
 und alle zur Familie Gehörenden.

Für die herzliche Teilnahme b. d. Heimgangs unseres H. BRUNN danken im Namen der Hinterbliebenen (6447)
F. Geisler u. Frau

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Schlutup
 Am 12. Nov. 1925 starb unser Kollege
Wilhelm Steffen
 Ehre seinem Andenken!
 Beerdigung am Sonntag, 15. Nov., mittags 1 Uhr, von der Kapelle aus. Sammeln d. Kolleg. 12 1/2 Uhr b. abrowski Die Ortsgruppenleitung.

Fast neuer Kinderwagen zu verkaufen. (6406) Reiferstr. 31a, pt.

Guterh. Wintermantel f. 10jähr. Mädchen zu verkf. (6443) Mengstr. 22, 1.

Damenrad zu verkaufen. (6420) Friedrichstr. 3, 11.

Zugefloz. Schwarz-weiße Taube mit rotem Ring. (6421) Westhoffstr. 85, 1.

Ich stehe immer glänzend da!



Ob Sonne oder Regen - meine Stimmung ist immer so glänzend wie meine Schuhe. Und die glänzen, wie... wie... na, ich hab sie eben mit

Erdal

geputzt. Dafür gibt's einfach gar keinen Vergleich!

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlichst

Friedr. Heekel und Frau
 (6415) Reiferstr. 32a.

Möbl. Zimmer an solid Herrn zu verm. (6413) Wafenstr. 42, 1.

Leeres Zimmer
 innere Stadt, 3 miet. gef. Ang. u. H 333 a. b. C. (6390)

2 gebr. Räder zu verkf. (6432) Brodesstr. 44, 11.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

m. b. H.

Hundestr. 49 51 Telephon 2451

bietet sicherste Gewähr für preiswerte



pietätvolle Ausführung aller Bestellungen

Großer w. Promenadenwagen zu verkaufen. (6459) Sanjastr. 127, 1. r.

Kanarienhöhne, Edelroll, Loge u. Lichthänger, auch Weibchen hat bill. abzug. Carl Schumann. (6450) Rosenstr. 8, pt.

Kaninchen zu verkf. (6440) Bürgfeld-Baracke 7/35.

Gutgehendes Freitrichen zu verkaufen. (6446) Feldstr. 31, 1. Mühlenort.

7 Wochen alte Ferkel und ein Landschinken zu verkaufen. (6398) Stofelsdorf, Dorfstr. 2.

5-6 Wochen alte Ferkel billig zu verkaufen. (645) Schwartau Kaldenhöfenstraße 33

Ferkel u. Zügänger zu verkf. (6436) Schwartauer Allee 125

Buppen-Sportwagen u. Puppe zu kaufen gef. Ang. m. Pr. u. H 384 a. b. C.



Schütze Deine Familie!

Wir bieten unseren Mitgliedern eine würdige Bestattung oder Bargeld, Versorgung des Alters, Ausbildung u. Aussteuer für die Kinder Vierteljährliche Beiträge von 65 Pfg. an, je nach Alter Über 300 000 Mitglieder. Wir zahlten 1925 in 9 Monaten 1 Million 64000 Mark Sterbegeld. Verlangen Sie kostenlose Auskunft oder unverbindlich Vertreterbesuch.

Deutscher Begräbnis- und Lebens-Versicherungsverein a. G.
Deutscher Herold
 Deutscher Begräbnis-Versicherungsverein.
 Bezirks-Direktion
Gebr. Müter, Lübeck, Mühlenstraße 13

NB. Wir bitten die in den nächsten Tagen vorstehenden Vertreter zu empfangen, welche kostenlos und unverbindlich Auskunft erteilen. Eventl. Vertreter u. stille Vermittler dauernd gef.

Eine günstige Kaufgelegenheit

bieten meine Eröffnungs-Angebote!

Kaufen Sie schon jetzt Ihren Weihnachtsbedarf zu diesen Sonderpreisen!

Der billigste Hauben-Apparat RM. 38.00

Schalplatten (die neuesten Schlager)

Zuplinstrumente :: Geigen :: Zithern in großer Auswahl

Gekaufte Instrumente können bis Weihnachten bei mir lagern (6449)

Musikhaus Ernst Schöning, Mühlenstraße 20

Dr. Thompsons Seifenpulver
 liefert blendend weiße Wäsche
 mit dem frischen Duft der Rasenbleiche
Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Sonntag **Seriell** zu verkf. **Moist, Gasthof Reimstr. 32** (6437)

Bogeltäßig z. kauf. gef. Ang. u. H 385 a. b. C. p.

Bestes **Gartenland** am Mönchhofweg sofort zu verpachten. (6386) Näh. Oberbedstr. 15, 1.

Handarbeiten werden angefertigt. (6404) Ang. u. H 381 a. b. C. p.

Buppenperücken werden gut und preiswert angefertigt. (6445) **Otto Junge, Friseur** Bei St. Johannis 8.

Uhren nichtgehende in Nickel und Silber kauft (6418) **Zipper Depenau 43** Eig. Reparaturwerkstatt

Felle gerbt (6403) **Würzburg** Wahnstraße 22

Zu Feierlichkeiten werd. Gehrod, Cutaw., Smotings, Grad-Anzüge vermietet. **Bohnhoff**, (6435) Petri-Kirchhof 7.

Alte Bilder- u. Spiegelrahmen werden neu vergoldet

Wilh. Peth Glasermeister u. Vergold. (6444) Baiauerfahr 37

An unsere Suberenten

Anzeigen von größerem Umfange bitten wir

einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.

Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm.

Anzeigen-Abteilung Südböcker Volksbote

Rauchzeug preiswert und gut
C. Wittfoot Ob. Hüxstr. 18

Gr. Leihhausversteigerung

Donnerstag, den 3. Dezember, vormittags 10 Uhr werden in der Rischstr. 36 nachfolgende Pfänder Nr.

12 609, 12 607, 12 931, 12 933, 13 525, 13 707, 13 728, 13 746, 14 001, 14 217, 14 612, 14 802, 15 094, 15 173 bis 16 796

öffentlich meistbietend versteigern. Zur Versteigerung kommen: goldene Damen- und Herren-Uhren, silberne Herrenuhren, goldene Herren- und Damenbanduhren, silberne Köpfe, Brillantkolliers, Brillantbrochen, mehrere Damen- und Herrenräder, sehr viele Herren- und Damengarderoben, außerdem viele Leib- und Tischwäpche.

R. Bruhn u. A. Bruhn öffentl. angeft. u. beid. Versteigerer u. Sachverft. Kontor: Rischstr. 36. Telephon 977.

NB. Die Pfänder können noch bis Mittwoch, den 2. Dezember, abends 6 Uhr, eingelöst werden, ebenso kann der Mehrerlös 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus in Empfang genommen werden, andernfalls er dem Armenhaus zufällt. (6468)



Unsere Kindern das schönste Reisebuch
Eine Reise nach Island
 von Jürgen Brand
 Mit vielen Aufnahmen des Verfassers
 Ganzleinen 4 Mark 20 Pfennig

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46.

Für jedes Fest!
 Bier-Syphon-Versand
 Spezialität: **ff. Pilsener**
 der Aktien-Brauerei (H004)
CARL LENDER
 Hundestraße 52 Fernruf 1071

Jeder sein eigener Arzt

Selbstbehandlung durch Hausmittel
 Biochemie-Homöopathie
 Von **Dr. Ludwig Sternheim** Arzt in Hannover
 Preis RM. 4.—
 Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Das Herz

In vielen Tagen hat es mehr Mut,
Doch heute kommt die große Welle Schwermut.
Was kauft erleuchtet war und schwer und wichtig,
Ist ausgeblasen, leer und nichtig.
Am Morgen schlägst du deine Augen auf,
Da sitzt des Tages eingeschleierter Lauf,
Die Seh ums Brot, um eine Handvoll Lust,
Die Stunde brüllt: „Wach auf, du mußt!“
Du mußt hinein in den verdammten Trost.
Was bleibt als Trost dir? Demut, Spott.
Denn, um von dem Wert erfüllt zu sein,
Bist Spott, zum Weiterleben noch gewillt zu sein.
Die Seele rüttelt an dem Kerkerfür
Und bricht in einer Welle Schwermut stolz hervor,
Trägt schwarzen Scham und schneeballweißen Gicht,
Glüht feierlich und zut und listig.
Oh Herz, noch schlägst du unverzagt und schwer,
Du süße Quelle nach des Lebens Meer,
Ob auch die Niedrigkeit sich breit macht und stolziert,
Die Dummheit liegt, Gemeinheit triumphiert.
Was soll das alles? Ach, du weißt es nicht,
Du bist voll Schatten, Taubheit, Blindheit,
Bist Opferung und tief erglühtem Blut,
Bist Torheit, Sterbefürsorge und Mut:
Denn auch die Liebe, wenn sie selbstlos liebt,
Mehr Bitternis als Süße gibt.

Max Barthele

Das Recht des unehelichen Kindes

Von den Ausnahmebestimmungen, die, im Widerspruch zur Reichsverfassung, nach dem geltenden Rechte die Frau dem Manne gegenüber herabschoben, treffen die härtesten und ungerechtesten das uneheliche Kind und seine Mutter. Entgegen aller Vernunft, allen logischen und physiologischen Gesetzen wird dem unehelichen Kinde kein natürliches und selbstverständliches Recht abgesprochen, die Verwandtschaft mit seinem Vater. Verwandtschaft beruht also nach dem geltenden Recht nicht in der Verbundenheit des Blutes, sondern auf einer rein formalen Handlung, auf der Unterschrift und Unterzeichnung eines hierzu bestimmten Formulars. Die Frau, die diese Handlung unterläßt und auf Grund freier Bindung ein Kind zur Welt bringt, häufig, weil ihr die wirtschaftlichen Verhältnisse oder der Wille des Mannes die legale Ehe nicht ermöglichen, ist ein Wesen zweiter Ordnung, und ihrem Kinde haftet daher sein Leben lang der Makel an, nicht einmal mit seinem Vater verwandt zu sein.

Mit dieser völlig sinnlosen, ungerechten und die Frau, besonders die Proletarierfrau, in den Augen der „bürgerlichen“ Welt schädigenden Bestimmung räumt der Gesetzgeber über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt aus, der gegenwärtig dem Reichsrat vorliegt. Wichtiger als dieser mehr formal juristisch und prinzipiell bedeutungslos Punkt ist die Regelung der Unterhaltsansprüche, die dieser Gesetzgebung vorliegt. Er beseitigt die größte Härte des gegenwärtigen Rechtszustandes, nach dem der uneheliche Vater der Unterhaltspflicht ledig wird, wenn er beweisen kann, daß während der Empfängniszeit andere Männer der Frau beigezogen haben. Wir wissen, welche unendliche Fülle von Gemeinheit und Niedrigkeit aus dieser Bestimmung erwachsen ist, wieviel Leid und Kummer tausenden von Frauen gebracht hat. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß der neue Entwurf diese Klausel aufhebt und vorsieht, daß als Mütter, die als Väter des Kindes in Betracht kommen, als Gesamtschuldner zu haften haben. Dadurch wird zweifellos die Aufhebung in Zukunft seltener werden, andererseits wird zweifellos aber vor allem die Not der unglücklichen Frauen, denen jede Unterhaltspflicht für das Kind abging, gemildert werden.

Eine weitere Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes besteht darin, daß nicht mehr nur die Lebensstellung der Mutter für die Höhe der Unterhaltsleistung entscheidend ist, sondern auch die Vermögenslage des Vaters. Damit ist die grobe Ungerechtigkeits, die darin liegt, daß gleichsam eine Prämie darauf gesetzt wird, Proletarierfrauen und -mädchen zu „nehmen“, da die reiche Bürgerfrau zu teuer zu stehen kommen kann, beseitigt. Freilich liegt in der Bestimmung des Entwurfs insofern noch eine Lücke, als die Erwerbsverhältnisse des Vaters nur insofern in

Betracht zu ziehen sind, als dies „seinen sonstigen Unterhaltsverpflichtungen entspricht“.

Eine Verbesserung enthalten weiter die Bestimmungen über die elterliche Gewalt. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ist die uneheliche Mutter von der rechtlichen Vertretung des Kindes ausgeschlossen. Nach dem Entwurf kann auf Antrag sowohl der Mutter als auch dem Vater vom Vormundschaftsgericht die elterliche Gewalt zugesprochen werden. Dies ist grundsätzlich zweifellos ein Fortschritt, wenn auch diese Lösung noch keineswegs unserem Ideal entspricht. Einmal ist damit der Artikel 121 der Reichsverfassung, den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen, noch immer nicht erfüllt; ferner aber enthält gerade diese Bestimmung eine gewisse Gefahr. Nach der bisherigen Regelung gab es nur zwei Möglichkeiten der rechtlichen Beziehung des unehelichen Vaters zum Kinde: die Ehelicheitserklärung oder die Ernennung des Vaters zum Vormund. Nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz bleibt im letztgenannten Falle die Aufsicht des Jugendamtes bestehen. Nach dem neuen Entwurf aber fällt diese Aufsicht fort, ohne dem Vater die volle Verantwortung, wie etwa im Falle der Adoption, aufzuerlegen.

Eine Verbesserung ist auch in der neuen Regelung des Erbrechts des unehelichen Kindes zu sehen. Nach dem BGB. kann im Falle des Todes des Vaters an die Stelle der Weiterzahlung der Unterhaltssumme durch den Erben des Vaters eine einmalige Abfindung in Höhe des Pflichtteils eines ehelichen Kindes treten. Dies ist bisher natürlich in allen jenen Fällen geschehen, in denen es zum Vorteil des Erben und damit zum Nachteil des Kindes und seiner Mutter war. Nach dem Entwurf ist diese Abfindung an die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts gebunden.

Die Unterhaltspflicht gegen die Mutter beschränkt sich bisher auf die ersten sechs Wochen nach der Geburt. Der neue Entwurf erweitert diesen Anspruch auch auf vier Wochen vor der Geburt.

Trotz einer großen Anzahl von Mängeln, auf die unsere Vertreter bei der Beratung ihre ganz besondere Aufmerksamkeit richten werden, ist der Entwurf zweifellos als Fortschritt zu bewerten. Schon die Tatsache, daß die Reichsregierung endlich ihr Augenmerk auf die unglücklichen Zustände lenkt, die unter den Unehelichen herrschen, muß man heute, zu einer Zeit, in der wir wirklich nicht mehr verwirrt sind, auf der Plusseite buchen. Desto deutlicher spricht aber auch das Vorgehen der Reichsregierung dafür, daß hier wirklich die allergrößte Not herrscht. Wir haben seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß hier eine Veränderung geschaffen werden muß. Daß die Säuglingssterblichkeit unter den Unehelichen fast doppelt so groß ist, wie unter den ehelichen Kindern, daß die Zahl der Fürsorgefälle unter den Unehelichen etwa dreimal so groß ist, wie unter den ehelichen Kindern, gibt uns den schlagenden Beweis dafür, daß die rechtliche Grundlage, auf der wir heute stehen, erschüttert, daß die „Moral“, die unserem Rechte zugrunde liegt, völlig überwunden ist. Der Entwurf, von dem das Gerücht geht, daß er noch von Radbruchs Zeiten her in den Akten des Reichsjustizministeriums liegt, ein Gerücht, für das viel Wahrscheinlichkeit spricht, will zweifellos bessern. Daß auch er nur Teilarbeit leisten kann, ist für jeden von uns klar. Aber wir erkennen jeden Versuch an, der Recht schaffen will in einem kapitalistischen, also von vornherein ungerechten Staate.

Dora Fabian.

Die Erschaffung des Weibes

Eine indische Legende.

Erzählt von Max Hayerl.

Als, am Anfange, der Gott Twaschtri zur Erschaffung des Weibes kam, fand er, daß er keine Stoffe zumlich bei der Erschaffung des Mannes gebraucht hatte und keine festen Elemente mehr übrig geblieben waren. Und so versank er in tiefes Sinnen, um aus der argen Verlegenheit herauszukommen. Und endlich wachte er sich auf, und er sah, daß er eben nicht der Gott Twaschtri gewesen.

Er nahm die Rundung des Mondes und die Windungen der Schlangenschlänge, nahm die Schmieglamkeit der Rante und das Zittern des Grases, die Schlantheit des Schilfrohes und die Blüte der Blume, das Schwanken der Blätter und die Verjüngung des Stantensrüfels, die Blüte des Rehes und das Schwärmen der Bienen, die freudige Heiterkeit des Sonnenlichts und das

Im ersten Palasthof bot sich ein pugiges Bild: da exerzierten ein halbes Hundert kleiner brauner Büchchen als „Pfadfinder“ adjuziert. Es waren Jungen von vielleicht fünf bis acht Jahren. Sie trugen blaue Kniehosen und rote Matrosenblusen. In den Händen hielten sie kleine Fingerringe. Sie marschierten, exerzierten und schenkten mit tödlichem Ernst unter dem Kommando eines pausbäckigen, vielleicht fünfjährigen Diadaes, der mit der Würde eines Generals und dem Eifer eines Feldwebels vor seiner Truppe marschierte. Dabei sangen sie und warfen nach dem Rhythmus des Liedes ihre braunen, nackten Beine, wobei sie sich in wechselndem Takt von einem Bein auf das andere fallen ließen, was sie augenscheinlich für besonders militärisch und schneidig hielten.

Nur mit Mühe konnte ich mir das Lachen verheizen, aber die Umstehenden schienen mit großer Begeisterung zu. Sie wie auch der Fürst hielten diese Exerziten der „Pfadfinder“ — die eine ganz neue Schöpfung auf Bali waren — augenscheinlich für etwas ganz Besonderes; diese Pfadfinder waren dann überall dabei und marschierten stolz vor der Garde des Fürsten. Nur während der beiden letzten Tage des Festes verschwanden sie von der Bildfläche.

In dem Festtrübel, der den ganzen Palast erfüllte, war es gar nicht leicht, den Hofbeamten verständlich zu machen, daß wir als geladene Gäste kamen. Der Fürst selbst war gerade abwesend, mit ihm der größte Teil seines Hofstaates. Dazu kamen die sprachlichen Schwierigkeiten. Eine Zeitlang stand ich ratlos mit meinem Gepäck inmitten der Menge, umgeben von einigen auf mich einredenden und den Kopf schüttelnden Hofbeamten und Dienern. Glücklicherweise traf in diesem Augenblick der Assistent-Resident ein, der ab heute gleichfalls im Palast Wohnung nahm. So war alles rasch geregelt, zumal auch der Fürst kurz darauf zurückkam.

Mein Zimmer stieg unmittelbar auf den Haupthof des Palastes, den man durch ein darüber errichtetes Dach in eine Tanz- und Festhalle verwandelt hatte. Daran grenzte der Hof, in dem die Leichen aufgebahrt werden sollten. Ich war also so zentral wie möglich untergebracht, und es konnte mir so leicht nichts entgehen. Freilich hatte diese Lage auch einen Nachteil. Während ihrer Feste schienen die Balinesen nicht zu schlafen. Die ganze Nacht hindurch war etwas los, und vor allem riß die Musik des Gamelangs, von dem sechs Kapellen in nächster Nähe meines Zimmers aufgestellt waren, niemals ab. Die erste Nacht konnte ich kein Auge zutun, aber dann gewöhnte ich mich daran und wäre aufgewacht, hätte man plötzlich mit dem Spielen aufgehört.

Weinen der Wolken, die Veränderlichkeit des Windes, die Zuchtlosigkeit der Hähne, die Stille des Pfauens, die Weichheit der Papageibrust, die Härte des Diamanten, die Süße des Honigs, die Grausamkeit des Tigers, die Schmeichelei der Katze, die Kälte des Schnees, die Schwachheit des Sägers, das zärtliche Gurren der Taube, die Heuchelei des Kranichs und die Treue des Hundes.

Und als er alles dies zusammengetan hatte, erschuf er das Weib und gab es dem Manne.

Aber nach einer Woche schon kam der Mann zu ihm und sagte: „Herr, das Geschöpf, das du mir gegeben hast, macht mein Leben elend. Es schwächt unaufhörlich und ermüdet mich mehr, als ich ertragen kann. Es läßt mich niemals allein. Es verlangt unausgesetzt Aufmerksamkeit, nimmt mir alle Zeit, greint über jede Nichtigkeit und ist immer müßig. Und so bin ich gekommen, um dir dein Geschöpf, das Weib, wieder zurückzugeben, weil ich nicht mit ihm leben kann!“

Der Gott Twaschtri hatte den Mann aufmerksam angehört. Gewiß, das Weib sollte nicht gegen den Willen und zur Qual des Mannes mit ihm vereinigt sein.

Und so nahm der Gott Twaschtri das Weib wieder zurück.

Aber nach einer Woche schon kam der Mann wieder und sagte: „Herr, ich finde, daß mein Leben sehr einsam ist, seit ich dir jenes Geschöpf zurückgegeben habe. Ich erinnere mich, wie das hohe Weib mir zu tanzen und zu singen pflegte und wie es mich aus einem Augenwinkel lustig ansah und mit mir spielte und sich an mich schmeigte. Und ich erinnere mich, sein Lachen war Musik, und es war schön anzusehen und weich zu berühren. Und so bitte ich dich denn, o Herr, gib mir das Weib wieder her!“

Und der Gott Twaschtri hatte den Mann wieder aufmerksam angehört. Und er dachte sich: Siehe, dieser Mann verlangt nach dem Weibe, das ich für ihn erschaffen habe — also soll er es haben!

Und er gab dem Manne das Weib heraus.

Aber nach drei Tagen schon erschien der Mann wieder vor dem Gotte und sagte entschlossen: „Herr, nun bin ich endgültig im klaren! Das Weib, das du mir gegeben hast, es bereitet mir, alles in allem, mehr Verdruß als Vergnügen! Darum, o Herr, nimm es wieder zu dir und behalte es bei dir! Ich will es nicht wieder verlangen!“

Aber Twaschtri fuhr auf und schrie, daß der Himmel bebte:

„Fort mit dir! Hinweg! Kein Wort weiter! Du mußt fortan mit dem Weibe auskommen, wie du mit dem Weibe auskommen kannst! Basta!“

Darauf erklärte der Mann verzweifelt:

„Ich kann nicht mit ihm leben!“

Doch der Gott Twaschtri ergänzte: „Noch kannst du ohne es leben!“ und wendete sich von dem Manne ab und ging seinem Werke nach.

Der Mann stand wie vom Schlage gerührt und überdachte sein Geschick und fragte sich vor einer unerendlichen Aufgabe: „Was tun?“

Und diese Frage stellt sich der Mann auch heute noch, wenn er an die Frau denkt, die ihm der Gott Twaschtri gegeben hat. Denn, wahrhaftig, er kann nicht mit ihr leben — und ohne sie schon gar nicht.

Sprichwörter

Der Lehrer behandelte die Sprichwörter und fragte die Klasse nach Beispielen. Die Klasse schwieg. Vergerlich schalt der Lehrer, weil niemand eine Antwort auf seine Fragen wußte. Da hob das kleinste Knäblein auf der vordersten Bank sein Fingerglied hoch.

„Also, Peter, du weißt ein Sprichwort?“

„Ja, Herr Lehrer. Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.“

Entrüstet sagte der Lehrer: „Weißt du kein anderes Sprichwort als das, dummer Junge?“

„Gewiß, Herr Lehrer. Wenn der Schuß paßt, der zieht ihn an.“

Da war das Maß voll und der Lehrer ließ zum Direktor, damit dieser den frechen Bengel zur Rede stellen solle. Zu Zwecken betrat er wieder die Klasse.

„Nun sag doch mal, Peter, weißt du denn keine besseren Sprichwörter?“

„Gewiß, Herr Direktor,“ sagte Peter. „Ein Unglück kommt selten allein.“

(Aus „Het Weetblad“, den Haag.)

Gast eines balinesischen Fürsten

Von Dr. Colin Roß*)

Wie im Traum vergingen die Tage auf Bali. Aber noch stand ich erst am Anfang. Das eigentlich Wunder sollte erst mit dem Verbrennungsfest in Gianjar ansetzen.

Als ich auf die Weltreise ging, stand die Teilnahme an einer förmlichen Leichverbrennung mit auf meinem Programm. Ein derartiges Vorhaben war freilich nichts anderes, als wenn ich mir etwa vorgenommen hätte, an der Beerdigung des Präsidenten der Vereinigten Staaten teilzunehmen. Das war gerade so wahrscheinlich. Eigentümlich war es also lächerlich. Der Zufall wollte es dann jedoch, daß Wilson zur Zeit meines amerikanischen Aufenthaltes starb, bei dessen Beerdigung mindestens der gleiche Pomp wie bei der Bestattung eines aktiven Präsidenten entfaltet wurde. Als ich nach Indien kam, da hörte ich, daß tatsächlich in Kürze auf Bali eine förmliche Leichverbrennung begangen werden sollte, mit einer Grobgarigkeit wie seit Jahren nicht. Seit 14 Jahren war etwas Derartiges nicht mehr dagewesen, sagte man mir auf Java. Ja, Glück muß der Mensch haben und Vertrauen auf sein Glück.

Ich war sehr entschlossen, das Verbrennungsfest vom ersten bis zum letzten Tag in Gianjar selbst mitzumachen, und wenn ich im Freien hätte nächtigen müssen. Aber so viel Willensaufwand war gar nicht nötig, denn der Assistent-Resident von Den Pasar vermittelte mir eine Einladung in den Palast selbst.

Das offizielle Fest dauerte drei Tage, das eigentliche acht. Aber als ich am ersten dieser acht Tage in Gianjar eintraf, mußte ich feststellen, daß das Fest tatsächlich bereits in vollem Gange war, daß also auch acht Tage für den balinesischen Hunger nach Feiern genügt, der ja freilich für unsere Begriffe unerschätzlich ist.

Der ganze Ort schien auf den Beinen. Die Straßen waren mit zu Bogen gebundenen Palmwedeln und Blütengirlanden geschmückt. Auf dem Markt ein dichtes Getriebe, vor dem Palast eine Menschenmenge, durch die man sich kaum hindurchwinden konnte.

*) Mit Genehmigung des Verlaages F. A. Brodhans sind wir in der Lage, unseren Lesern eine Textprobe aus dem neuen Werk von Dr. Colin Roß, „Heute in Indien“, zu bieten. Es ist der Bericht über die jüngste Reise des Verfassers: Britisch-Malaya, Sumatra, Java, Bali, Ceylon.

Der Tod ist auf Bali kein Trauerfall wie bei uns, und die Verbrennung ist überhaupt ein Fest, das größte, das die Insel kennt. Mit Recht; denn durch die Flammen, die die letzten Körperreste verzehren, wird die Seele erst ganz vom Körper getrennt und kann frei und erlöst in den Himmel aufsteigen. Sie bleibt dort nicht lang. Kein Himmel kann so schön sein wie Bali. Wenn die Seele die nötige Reinigung durchgemacht hat und die hinterbliebenen in den erforderlichen Zeremonien nicht fähig waren, so kehrt die Seele alsbald wieder auf die Erde zurück.

Es ist also kein Grund zur Trauer, und tatsächlich sah man auch in Palast wie im Dorf kein einziges betrübt Gesicht, obgleich ja zusammen mit der Fürstin eine ganze Reihe Toter verbrannt werden sollte. Allerdings lagen die meisten dieser Sterbefälle eine ganze Weile zurück. Auch die Fürstin war schon seit einem Jahre verschieden. Eine so große, pompöse Leichverbrennung kostet aber viel Geld und Zeit. Die Vorbereitungen dazu erfordern Monate und Jahre. Die Leichen werden solange außerhalb der Dörfer vorläufig beigelegt, und oft sind es nicht mehr als ein paar Knochen, die verbrannt werden.

Der Palast des Fürsten war ein ausgedehnter Komplex von Höfen und Bauten, die allerdings durchweg ebenerdig waren, lediglich die bedeutendsten standen auf matts- bis stochwerkthohen terrassenförmigen Unterbauten. Im allgemeinen war man auf europäische Gäste nicht eingerichtet. Die ein oder zwei offiziellen Fremdenzimmer für europäische Besucher mußten für Resident und Assistent-Resident bereit gehalten werden. So enthielt auch mein Zimmer an Möbeln nichts als ein breites Bett mit Moskitonez. Der Fürst hatte jedoch kurz vorher in Erwartung von etwaigen stärkeren europäischen Besuch noch ein Badezimmer mit W. C. daran bauen oder vielmehr in einigen Metern Entfernung ein eigenes Badhäuschen errichten lassen. Das Bad bestand allerdings nach indischer Sitte lediglich aus einem Becken zum Uebergießen und das W. C. aus einem Loch im Steinfußboden. Außerdem hatte der eingeborene Architekt an Stelle eines Fensters nur ein winziges Loch in der Mauer gelassen, an dem sie überdies die Balinesen drängten, die nicht begreifen konnten, was ein Mensch in diesem dunklen geheimnisvollen Steinhaus machen konnte; denn der balinesische Mensch verachtet diese natürlichen Dinge in der freien Natur.

Der Fürst war jedoch sehr stolz auf seine Erzungenschaft und gleich bei der ersten gemeinsamen Mahlzeit ließ er mich durch den Assistent-Residenten fragen, ob ich denn auch schon das zu meinem Zimmer gehörige Bad mit W. C. gesehen und benutzt hätte, worauf ich natürlich mit einer entsprechenden Lobeshymne auf diese Dürftigkeit antworten mußte.

Menschen und Schiffe in der kaiserlichen Flotte

Von A. Perrius

Unter obigem Titel erscheint im Verlag J. S. W. Dieckmann & Co. Berlin dieser Tage ein Buch des berühmten Marinehistorikers und Pazifisten A. Perrius. Wir sind in der Lage, nachstehend einige Abschnitte aus dem hochinteressanten Buch als Vorabdruck zu bringen. Die Redaktion.

Es war im Jahre 1890, und ich war Adjutant bei dem Kapitän zur See Sch., der den Spitznamen „Parfümte“ trug. Sch. war Kommandant einer Ausfallkorvette, der „Baden“. Mit dieser Art Schiffen wußte man nichts anzufangen, daher stammte wohl auch die ausgefallene Bezeichnung „Ausfallkorvette“. Wir lagen meist im Hafen von Kiel verankert. Der Kommandant wohnte an Land, wo er am Schwanenweg eine Villa besaß, die, wie der Matrosenmund sagte, „mit Vordermitteln“ erbaut war. Ganz so schlimm war es nicht. Aber auch im Reichstag kam zur Sprache, daß Sch. ein wenig zu naive fiskalisches Eigentum für Privatworte in Anspruch genommen hätte. Ich gebe nur Tatsachen wieder und entnehme meinem Tagebuch: „Bei mir auf Wache meldeten sich heute morgen, vom Kommandanten zur Arbeit an Land in seiner Villa befohlen, zwei Maschinenmeister für die Herstellung elektrischer Klingelleitungen, ein Zimmermann und zwei Gärtner für den Bau eines Hühnerstalles im Garten, ein Schlichter, der angab, er solle die Stiefel der Frau Kapitän besohlen — er hatte Vorderleder u. a. m. bei sich — und ein anderer Schlichter, der ausrugte, er hätte Befehl, das Schaufelruder der Kinder des Herrn Kapitän neu zu stopfen usw.“; im ganzen waren es 12 Leute, die wochenlang von Bord gingen, also dem Dienst entzogen wurden, um im Heim des Kommandanten am Lande Privatarbeiten zu verrichten. Alles nötige Material wurde von Bord mitgenommen.

Ich könnte ein dickleibiges Buch schreiben mit dem Titel: „Mit Vordermitteln angefertigt.“ Von oben fing der naive Wirtschaftsfiskalisches Eigentum, d. h. des Geldes der Steuerzahler, an. Wilhelm II. verzurichte für seine wässerigen Privatvergütungen der kaiserlichen Marine so viele Kosten, daß Tirpitz sich seine letzten Haare austunkte, wenn er die Position im Reichstag verteidigen mußte. Er konnte es oft nicht, und so wurde wieder „geschoben“. Wilhelm II. verlangte für seine Nacht „Hohenzollern“ immense Summen. Was war die Nacht an und für sich schon ein blühender Luxus! Der dicke Goldstreifen allein, rund um das ganze Schiff herum, verschluckte alljährlich ungezählte Tausende. Der Betrag dafür erschien natürlich an anderer Stelle, wie es eben vielfach geschah.

Der große Kreuzer „Kaiserin Augusta“, der um die Jahrhundertwende in den ostasiatischen Gewässern weilt, wurde 1898 bis 1900 vom Kapitän zur See G. kommandiert. Ich war Navigationsoffizier. G. hatte in letzter Zeit verschiedene Landstiftungen gehabt, hatte in London als Marineattaché gelesen und war seinem eigentlichen Beruf stark entfremdet. Er zog es vor, auf Piccadilly oder Regentstreet zu plantieren, als in schmutzigen chinesischen Hafenorten zu liegen oder gar auf dem Meere herumzudondeln. Die „Kaiserin Augusta“ war ein sehr schnelles Schiff, so wurden wir viel umhergehegt. G. wurde von Monat zu Monat unglücklicher, er konnte die Seefahrt nicht ausstehen. Bei jeder Gelegenheit, wenn der Admiral einen neuen Auftrag für eine Reise fandte, versuchte er sich zu drücken, bringende Kesselreinigung, Reparaturbedürfnisse u. a. m. als Grund der Nichtfahrbereitschaft vorzubringen. Das waren aber nur Tropfen auf den heißen Stein. Da erkrankte sich des G. Hirn, er versiel auf folgenden grandiosen Gedanken: Das Deck der „Kaiserin Augusta“ war aus Holz. So setzte G. in die Welt, das Deck ist ganz schadhast, es muß in einer Grundreparatur ausgebessert werden. Er bearbeitete den Geschwaderkommandanten, der bei uns eingeschifft war, unablässig, bis wieder ein entsprechendes Gutachten schrieb. „Ich darf es nicht verantworten, das Schiff einem Teifun auszuliefern“, so hieß es in dem Bericht, „das Deck

konnte eingeschlagen werden.“ Es dauerte allerdings noch erhebliche Zeit, bis G. den Erfolg seiner Bemühungen buchen konnte. Die Erlaubnis zur Reparatur traf aber schließlich ein. Am 19. Oktober 1899 dampften wir nach Shanghai ins Dod, wo das Schiff viele Monate lag. Die Firma Jarnham verbiente rasende Summen. — Die Ansicht, das Deck könne bei einem Teifun eingeschlagen werden, wurde von jedem Fachmann belächelt. Außerordentlich zufrieden mit dem vergnüglichen Aufenthalt in Shanghai, wo Kommandant und Offiziere am Lande wohnten, war jedermann an Bord, hinunter bis zum letzten Matrosen. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß die „Kaiserin Augusta“ kurze Zeit darauf in die Heimat zurückgerufen wurde, weil die Armierung des Schiffes — nur kleine 15-cm-Geschütze — gänzlich unmodern war. Eine Verbesserung der Armierung hätte wahnsinnige Summen verschlungen; so wurde die „Kaiserin Augusta“ in ein Werkbassin bugfieri, wo sie allmählich mit ihrem schönen neuen Deck vermoderte.

Ich hatte mir einen Ruf als sparsamer Messerortstand erworben. Messerortstand besagt etwa soviel wie Hausfrau an Bord. Man erhält die Gelder vom Zahlmeister und hat mit ihnen die Offiziere zu bestreiten. Die Tafelgelder sollen die Nahrung bestreiten, die Messerortstand dienen der Anschaffung und Instandhaltung des Inventars, des Geschirrs, der Tischwäsche usw., sowie der Bezahlung von Koch und Kellner. Ich habe als Messerortstand recht lehrreiche Erfahrungen gesammelt, vor allem die, daß man als Offizier immer noch dümmer ist, als der dümmste Steward, nämlich, wenns sich ums Geschäft handelt. Unendliche Mühe habe ich mir gegeben, jeden Betrag von seiten der Angestellten zu unterbinden. Begehrlich war alle Mühe. Ich hatte 1902 auf einer Kreuzerexpedition einen Steward, dem ich nicht traute. Deshalb bezahlte ich jede Rechnung am Lande selbst, den Schlichter, den Grüntramhändler u. a. m. Kaffee und Tee, Zucker und dgl. ließ ich mir aus Hamburg direkt schicken. So glaubte ich mich gegen Ueberschuldung gesichert zu haben. Ich wunderte mich, daß zwanzig Pfund Fleisch zum Mittagessen für 15 Messerortglieder nicht ausreichten. Beim Schlichter erkundigte ich mich. „Jawohl, ich habe gestern dem Steward zwanzig Pfund übergeben, das muß für die Herren überreichlich genug sein.“ — Ich antwortete: „Gut, schicken Sie morgen wieder zwanzig Pfund.“ Als am nächsten Tage das Kochboot am Fallreep anlegt und der Steward mit dem Marktford ihm entstieg, stand ich mit einer Wiegeschale bereit. Ich wog ab, es waren nur neun Pfund. Ich sagte dem Steward, ich hätte doch zwanzig Pfund bestellt; er zuckte mit den Achseln: „So hat mir der Schlichter das Paket übergeben.“ Nachforschungen stellten sich an, das Ergebnis war: Auf dem Wege vom Schlichterladen zur Landungsbrücke wurde als Regel von meinem Steward in der Korb seiner Frau das Füll in guter Quantität und Qualität gelegt, der weniger gute Rest gelangte an Bord. Ähnlich war es mit anderen Einkäufen. So ernährte die Offiziersmesse S. M. S. „L.“ menschenfreundlich die Stewardsfamilie nicht nur, sondern auch die aus dem fernen Freundeskreise. Was an Zucker und Kaffee fehlte, wurde auf folgende Art besorgt. Bei der Zeugmusterung fragte ich einen Stewardsmaaten, wo er seine fehlenden Zeugbeutel habe. Er antwortete: „Die hat der Herr Steward.“ — „Wozu braucht der sie?“ erkundigte ich mich weiter. Nach längerem Schweigen kam's heraus: „Da trägt der Herr Steward immer Kaffee, Zucker, Gewürze usw. an Land zu seiner Frau.“

Wilhelm II., der oberste Kriegsherr der Flotte, hat uns — meiner Ueberzeugung nach — bewußt nicht in den Krieg geführt. Vorwiegend aus eigenem Willen heraus einen Krieg zu beginnen, dazu fehlten ihm die nötigen Qualitäten, der nötige Mut. Er fügte sich der Militärdiktatur und dem Druck der Ueberschüssigen, die ihn schon lange „Feigling“ schalteten. In der Tat, Wilhelm II. war wie fast jeder Maulheld feige. Nie vergesse ich folgendes Erlebnis: Auf der Kieler Werft beim Stapellauf war es. Wilhelm II. schritt, übersät mit Orden, nach der Tafe von der Kanzel hinab, um das Ablaufen des Schiffes am Wasser anzuschauen. Ein schmaler Weg war für ihn freigelassen. An beiden Seiten standen Menschenmassen, vor ihnen die Reihen der Offiziere und Matrosen. Gerade passierte er den Platz, wo ich salutierend stand.

Da, ein lautes Krachen! Ich glaube eine der Streifen, die das Schiff hielten, war umgefallen. Wilhelm stolperte einige Schritte zurück, starrte nach dem Ort, woher der grell die Luft durchschneidende Ton gekommen war. Seinen rechten Arm hatte er wie abgewöhrend über den Kopf erhoben. Leichenblau war er, ich sehe noch immer seine zu Tode erschreckten Augen vor mir.

Wilhelm II. ist für das Ueberhandnehmen des Krieges in der Flotte durch seine kramarbasierenden Reden verantwortlich und so auch weiter für den Ausbruch des Krieges, in dem wir hineingeführt sind, um ein Tirpitz-Wort zu gebrauchen. Es wäre ihm bei einiger Energie leicht gewesen, die Einfüsse der hohen Militärs und der Ueberschüssigen niederzuschalten. Aber man darf nicht von Energie sprechen, wenn man an Wilhelm II. denkt, der hatte nur ein großes Mundwerk.

Was mich selbst angeht, so gestehe ich unerschrocken ein, daß ich als blutjünger Leutnant kriegerische Betätigung herbeisehnte, glaubte, erst das schwarzweiße Band im Knosfloch würde meine ganze Existenz bedeuten. Mit fortschreitendem Alter änderten sich meine Ansichten. Schon die Erfahrungen, die ich im spanisch-nordamerikanischen Kriege auf den Philippinen sammelte, ließen mir das Widerwärtige und Verbrechen jeder Kriegsführung zum Bewußtsein kommen. Einen krassesten Eindruck machte dann einige Jahre später ein Gespräch mit einem japanischen Soldaten auf mich, als ich mit meinem Schiff in Chemulpo, dem Hafen der koreanische Hauptstadt Seoul, lag. Es war während des russisch-japanischen Krieges, am 15. Juli 1904. Ich ließ, am Lande spazieren gehend, auf viel japanisches Militär. Ein Truppentransport war gerade angefangt. Von der Heimat kamen sie, wurden auf den Kriegsschauplatz nach der mandchurischen Grenze geschickt. Ich geriet ins Gespräch mit einem sehr intelligent aussehenden jungen Soldaten. Er sprach fließend englisch. Ich äußerte ihm gegenüber, daß ich die Haltung der Truppen bewundere, sie schienen alle mit heller Begeisterung kämpfen zu wollen. Er lächelte ironisch, und als er ein wenig Vertrauen gefaßt, erklärte er mir mit dünnen Worten, daß von Begeisterung bei weitem keine Rede sein könne. Unter den Offizieren seien vielleicht einige vom alten Samurai-Geist Befangene, aber die gemeinen Soldaten wären fast durchgängig lieber daheim geblieben. Dann erzählte er mir, er sei Student, gehöre zu den Sozialisten, verwerfe die Auswüchse des Kapitalismus und Militarismus, die Schuld an diesem Kriege seien wie ebenso an dem vorausgegangen gegen China. Auf meinen Einwand, die Ueberbevölkerung Japans müsse doch zum Expansionsdrang führen, lachte er hell auf. „Ueberbevölkerung?“ sagte er. „Glauben Sie auch solche Märchen? Kein Gedanke. Sie waren doch schon, wie Sie sagten, im Norden Japans. Dort gibt es noch weite Strecken völlig unbewohnten fruchtbaren Landes.“ Er hatte recht, ich erinnerte mich, in der Umgebung von Hakodate sehr wenig Menschen anzutreffen zu haben, in der Nähe von Sapporo weite Terrains berührt zu haben, wo Urwälder von fabelhafter Ausdehnung zu finden sind, in denen Wölfe und Bären hausen. Der weitere Verlauf des Gesprächs mit dem japanischen Soldaten brachte mich zu der Ueberzeugung, daß der Mann völlig aufgefärbt war, wußte, daß Kriege nur von einer Handvoll geld- und rühmgieriger Menschen injiziert werden und daß das arme, dumme Volk nur seine Haut für diese Salunken zu Markte tragen muß. Vor nun an beschäftigte ich mich mit pazifistischen Fragen, und meine Lektüre bestand vielfach aus Werken über Völkerverständigung und Abrüstung. Das war allerdings wenig passend für einen Kommandanten eines Sr. Majestät Schiffe!

Rauchet
Sorgenbrecher
ein gesunder vorzüglicher Rauchtobak
von Heinr. Jos. Du Mont. Köln a./Rh.

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt **MAGGI'S Würze**

Man verlange ausdrücklich **Maagi's Würze!** Nicht übertürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig.

**Feiner alter
Hensburger
Kloster-Rum**
Jamaica-Verfeinert
N. Andresen & Co.
Hamburg

Zu haben in allen Kolonial- u. Feinstoffhandlungen
Vertreter: Ludwig F. Eulers, Lübeck, Travelpoststraße 42, Fernsprecher 828. 6393

**Möbelfabrik
Hintze & Stech**
Lübeck Telephone 8838

Ständige Ausstellung
in
Schlafzimmern, Wohnzimmern,
Herrenzimmern, Speisezimmern,
Küchen, Polstermöbeln,
Kleinemöbeln.

Verkauf an Private direkt in der
Fabrik Meislinger Allee 60

Werke Bruno H. Bürgels

Beachten Sie unsere
Schaufenster-Auslage!

* Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Nur das Gute bricht sich Bahn
„Nimbus“-Fahrräder
geliefert an Reichswehr, Post u. div. Großbetriebe

Herrenräder (6387)
allerb. Ausführung, Garantie 90.— 97.—
Damenräder
allerb. Ausführung, Garantie 96.— 103.—

Schnoor & Petersen
Filials Lübeck, Pfaffenstraße 2
Geöffnet von 8-7 Kein Verkauf an Händler.

Rudolf Hilferding
**Die Schicksalsstunde
der deutschen Wirtschaftspolitik**
Preis der Broschüre 40 Pfennig
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46

Uhren-Reparaturen
gut und billig. 1 Jahr Garantie
H. Köhler & Sohn
Uhrmachermeister 5778
Untertrave 69 Ecke Fischergrube

DIPLOME
für Jubiläen
Silber-Hochzeiten usw.
vorrätig
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Rum Jamaica-Rum-Verfeinert
stellen Sie sich am vor-
teilhaftesten 1e 16 fl
der nachfolgendem

Rezept:
1/2 Liter Wangaert (Spiritus Vini 96%)
1/2 Liter Wasser gut vermischt mit
1 fl. Reichel's Jamaica-Rum-Verfeinert
Sens. Marke „Dreikronen“
„Extraqualität“ „Pflanzkron“ hochprozentig.
das ausgeprägter echte Rum-
Aroma, welches besonders
bei der Tee- und Grogbereitung in voller Stärke
und edler Duftstoffe hervortritt. Auch lassen sich
mit den berühmten Reichel-Essenzen alle Nötre
und Brannweine für d. l. b. Preis herstellen.
Erschließung in Drog. und Apoth. aber erst nur mit
„Mark & Schilder“. Dr. Reichel's Rezept-
büchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch
Otto Reichel, Berlin 10 35, Eisenbahnstr. 4

KORNBRENNEREI BUNTEKUH

TAFEL-KORN 42% TAFEL-AQUAVIT 42% TAFEL-KÜMMEL 42%

Telefon: 321 und 843

Friedensqualität: Hergestellt aus bestem Korn und Darrmalz

Lieferung frei Haus

Biophon

1. Programmnummer:
Die große Erstaufführung
Dort auf den Bergen
(Zigeunerkind)
Der Roman einer verführten Frau in 6 Akten.



2. Programmnummer:
Tom Mix
der berühmte amer. Cowboy in
Bills Schwiegermutter im Sattel

Gerettet durch Zuntpruch

Sensationsfilm in 6 Akten.



4. Programmnummer:
Durch die Höllen des Urwalds
aus „Die Rätsel Afrikas“
Sensationsfilm in 6 Akten mit Mary Welkamp

5. Programmnummer:
Die Frau ohne Nerven
Abenteuervfilm in 6 Akten. 6455

Filmvorführung

am Mittwoch, d. 18. d. Ms., (Bußtag)
nachmittags 3, 5 und 8 Uhr, in den

Stadthallen-Lichtspielen

Mühlenbrücke

Wir bringen folgenden Film zur Vorführung:

**Die Großeinkaufsgesellschaft
als Verteilerin u. Produzentin
von Bedarfsgütern für die
Konsumvereine.**

Darin kommt zum Ausdruck, was eiserner Wille
und genossenschaftliche Treue zu leisten vermag.
Wir laden unsere Mitglieder und Genossenschafts-
freunde zum Besuch dieser Veranstaltung ein.

Eintritt frei!

Die Eintrittskarten zu diesen drei Veranstaltungen
sind in den Abgabestellen Lübecks und der Vororte
zu erhalten. Wir machen darauf aufmerksam, daß
die Karten drei verschiedene Farben und die ver-
schiedenen Uhrzeiten haben, jedoch immer nur die
bestimmte Farbe und Uhrzeit zum Eintritt be-
rechtigt. Um eine Überfüllung der einzelnen Vor-
führungen zu vermeiden, bitten wir um genaueste
Beachtung.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.
Die Geschäftsleitung. (6427)

Freie Feuerwehr Kronsförde

am Sonntag
dem 15. November 1925

Sanzkränzchen

im Lokale des Herrn
Heinr. König

Es laden freundlich ein
das Komitee und
Heinr. König. (6414)

Restaurant „Zur Linde“ Schlutup

Mittwoch, 18. Novbr.,
(Bußtag)

Groß. Preisfest
Anfang 4 Uhr.
(639) A. Sabrowski.

Vortrag

des
Reichskunstwarts
Dr. Redslob

„Tradition u.
Zukunftswille“
(mit Lichtbildern)

am Donnerstag, 19. d.
Ms., abends 8 Uhr
pünktl. im
Gewerbesaal
Breite Str. 10.

Eintrittskarten für
Nichtmitglieder 3. Preise
von 1 Mk. an der Abend-
kasse. (6438)

Lübecker Bierstube

Schmiedestr. 4-6
Frühstückslokal
3 m b i b (668)

bis 2 Uhr nachts
Spezialität:
Erbsensuppe 60 Pfg.

Café Bernhardt

Inh. J. H. Wiese
Heute Sonnabend
abends 8 Uhr.

Hamburgs beliebter
Humorist und
Komiker (6415)

Heinrich Wieland

Preisfest

Sonntag, d. 15. Novbr.,
nachmittags 5 Uhr.
Chr. Friebe, (6419)
Brolingsstraße 60.

Stadtheater Lübeck.

(6434)
Sonntag 2.30 Uhr

Der fidele Bauer
5. Fremden-Vorstellung
7.30 Uhr

Rigoletto
Gastspiel Kammerjäger
Schlusaus

Kammerspiele
Sonntag 8 Uhr

Anatolantus
Außer Abonnement.
Zum letzten Male.

Montag 8 Uhr

Othello
Dienstag 8 Uhr

**Die lalligen Weiber
von Windsor**
Abonn.-Vorstellung
Mittwoch 2 Uhr

Siefand
zu ermäßigten Preisen
5.30 Uhr

Die heilige Johanna
Außer Abonn. Voraus-
sichtlich zum letzten Male.

Fischerbuden

Morgen Sonntag, von 4 Uhr an:

Familien-Kränzchen

Fahrverbindung Linie 1 (Weberthoppel).

Kolosseum

Morgen Sonntag:
16. Stiftungs-Fest

der 6405
Freiwilligen-Feuerwehr
Vorwerk

Ballorchester der
Rich. Wagner-Kapelle
Kasseneröffnung 5 1/2 U.
Anfang 6 Uhr.
Der Festausch.

E.S.P.

Nachm. 4.30 Uhr:
Tanz-Tee

Abends 9 Uhr:
Das vorzügl. November-Programm
Gastspiel!

Die Kupferberg-Gold-Perlen
das entzückende Sekt-Ballett

Kleine Preise Kein Weinzwang
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen
Ungekürztes Programm

Voranzeige: Am Dienstag, 17. November:
Familienabend

An diesem Tage werden sämtliche Ge-
tränke auf allen Plätzen verabfolgt. (6423)
Eintritt 0.50 Mk. inkl. Programm

Luisenlust

Morgen Sonntag:
Groß. Sanzkränzchen.
Eintritt und Tanz frei.

Waldschlößchen, Bad Schwartau

Sonntag, nachmittags 4 Uhr:
Künstler-Konzert

Abends:
Großer Ball in sämtlichen
Räumen.

C. F. Bürckel, Besitzer.

Ich empfehle mein Lokal Vereinen zur
Abhaltung von Gesellschaften. (6462)

Fledermaus

Hallo Der große Hallo
Elite-Abend
und das fabelhafte

Weltstadtprogramm

vorletztes Auftreten des schönen, prickelnden
Kupferberg-Gold-Balletts

die tanzenden Sektperlen
sowie weitere 6 Attraktionen

Luftschlangengefecht — Ballontänze
Anfang 9 Uhr — Kleine Preise — Telefon 8155.
Morgen Sonntag

2
Vorstellungen
4 und 9 Uhr (6399)

Zigarren

eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Republikantisches Liederbuch

Eine Sammlung
von ernsten und
heiteren Lieder-
texten für vater-
ländische Feiern u.
kameradschaftliche
Veranstaltungen,
die unter den
:: Farben ::
Schwarz, Rot, Gold
:: stattfinden. ::
Preis 30 Pfennig
mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Deutscher Befleidungsarbeiter Verband

(Filiale Lübeck)

Versammlung

am Dienstag, 17. November, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Das letzte Lohnabkommen und welche Lehren
haben wir daraus zu ziehen;
2. Stellungnahme zu einzelnen Positionen (wie
Ufster usw.);
3. Abrechnung vom Ball;
4. Innere Verbandsangelegenheiten.

Da diese Versammlung von großer Wichtigkeit
ist, bitten wir die Mitglieder vollständig zu er-
scheinen. Die Ortsverwaltung.

NB. Die Ortsverwaltung tritt um 7 Uhr zu-
sammen. (6429)



Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck

Werbeabend

am Mittwoch (Bußtag),
dem 18. November 1925,

im gr. Saale des Gewerkschaftshauses

Gymnastik Turnen und Spiel

unter Mitwirkung aller Abteilungen
Kasseneröffnung 6 Uhr Eintritt 50 Pfg.
(6431) Der Vorstand.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“

Morgen
Sonntag **Tanzkränzchen**

Moislinger Baum

Direkte Endstation der Linie 9,
die Wagen verkehren alle 10 Min. ab Markt
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehmes Tanzkränzchen
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen
unter Mitwirkung von Frä. Anna Terzky,
Spitzenführerin, Herrn Max Giesenberg, d.
beliebten Humoristen, Herrn Henry Vahl,
dem plattdeutschen Humoristen.

Die moderne Ballmusik wird ausgeführt v.
Sulanke-Orchester
unter persönlicher Leitung des Herrn
Kapellmeisters Robert Sulanke.

— Moderne Tänze. — Vollständige
Tänze. — Rundtänze. (6460)
Rühe und Keller liefern das Beste!
Familien freier Eintritt. Rud. Jäde
Am Sonnabend, dem 28. Nov. Gr. Herbst-
vergügen der Finkenberger Reiter

Persil allein verwenden!

Persil enthält beste Seife in feinsten Verteilung so reichlich, daß jede Mitverwendung von Seife und Seifenpulver Verschwendung wäre. Genaue Befolgung der Gebrauchsanweisung sichert höchste Waschwirkung!

Im **Leihhaus** Huxstr. 113
kauft man billig, getragene
Herren-, Damen- und Armband-Uhren
Verlobungsringe, Herrenanzüge, Überzieher, Damenkostüme, Mäntel usw.

Bruno H. Bürgel

Am 11. November 50 Jahre alt!

Weltall und Weltgefühl. Der Einfluss der Sternwelt auf das Schicksal der Menschheit. Mit vielen Abbildungen. In Leinwand M. 6.50.

Aus fernem Welten. Eine vollständige Himmelskunde. Mit Abbildungen 2 farbigen Abbildungen. 73 Tafeln. In Leinwand M. 8.-

Vom Atevit zum Atevit. Die Lebensgeschichte eines Atevit. Ein Roman. Mit einem Bildnis Bruno H. Bürgels. 13. Auflend. Kartiert M. 1.-

Menschen untereinander. Ein Führer auf der Blüthenstraße. 20. Auflend. In Halbleinwand M. 3.-

Im Garten Gottes. Wanderwege und Blauerhunden eines Naturforschers. 16. Auflend. In Halbleinwand M. 3.50.

Die seltsamen Geschichten des Doktor Weibull. Naturwissenschaftliche Märchen. Mit Bildern von Edmund Kusch. 12. Auflend. In Halbleinwand M. 4.-

Der Stern von Afrika. Eine Reise ins Weltall. 19. Auflend. In Halbleinwand M. 3.-

Gespinnster. Ein Roman über das Unbekannte. 15. Auflend. In Halbleinwand M. 4.50.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

In gegebener Veranlassung machen wir unter Bezugnahme auf unsere Veröffentlichung vom 31. Oktober ds. Js. darauf aufmerksam, daß zwecks

Aufwertung der Spareinlagen

sämtliche Spargbücher unserer Bank

auf welche

Spargelder bis zum 15. Juni 1922

zur Einzahlung gelangten,

zur Anmeldung

in unserer Hauptkasse Mengstraße 18-22 vorzulegen sind.

Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

Kennen Sie denn immer noch nicht
die wirklich günstige Einkaufsquelle von
Emaille-, Haus- und Küchengeräten
Unser Lagerverkauf
bietet Ihnen doch nicht zu unterschätzende
Vorteile,

denn hier finden Sie auch heute noch im Kleinhandel die größte Auswahl nebst sachmännischer Bedienung unter Fortfall der enormen Ladenmieten und allen unnützen Aufmachungs- und Verkaufskosten die bekannt billigen Preise.

Darum eilen Sie

in dieser wirklich schweren Zeit ist es nur Ihr Gewinn, wenn Sie die so selten wiederkehrende Gelegenheit ergreifen, um Ihre geliebtesten Haus- und Küchengeräte zu ergänzen.

Kein Laden! Nur Speicherverkauf!
Lübecker Emaille-Centrale Ob. Bedenstraße 11

Färben läßt man bei Karstadt-Porgöcs

Lübeck, Johannisstraße 1

NBL
Notgemeinschaft
für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

**Erdbestattung
Feuerbestattung**
nach den Richtlinien des
Vereins ohne Nachzahlung
einschließlich Lieferung eines
Grabsteines (6375)

Neuaufnahmen
für ganze Familien
und Einzelpersonen

Geschäftsstelle
Hundestraße 49/51
vormittags 9-12 Uhr
nachmittags 2-5 Uhr

Alle Wünsche der
Auftraggeber

werden berücksichtigt und letztwillige
Verfügungen gewissenhaft ausgeführt.

Tausende gebrauchen
täglich mit bestem Erfolg
Levin-Creme (Zelle)
bei **Hauffucken** (200)
(Arche) Sämerholzen,
Flechte, Weinstäd, usw.
Grühd.: Germania-Drog.
Königsstr., Drog. Klein.
Heickendorf, Markt.
15/16, Drogerie Aug.
Prösch, Wühlentstr. 29
Drog. Karl Pagei.
St. Annen-Drogerie.
St. Jürgen-Drogerie.
Fortuna-Drogerie
auch Versand.

Kasper-Ohm und ich

Plattdeutsche Erzählungen
von John Brinckman
Preis gebunden 2 Mark
Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Well-, Wette-, Baden-
Stegdecken
Anfertigung aus
außerordn. Raubziegen
Fr. Spehmann
Breite Straße 31 Etage

**Fahrräder
Kleinwagen
Kinderwagen**

zur feinsten Fabrikate.
Große Auswahl, auch
Teilzahl m. 10 % Kz.
Reparaturen, Lackier,
Wartungsm. (b. Burgier)

**Gesunde
Süßkartoffeln**

31. 2. - 31. 3. 1922
Gesunde (6457)

Industrieartikel

31. 3. - 31. 4. 1922
H. Helm
Fleischhauerstraße 44. (6395)

Für eigenen Bedarf kaufe:
Kanin-, Hasen-, Katzenfelle, sowie Iltis,
Marder, Maulwurf zu höchsten Preisen

Pelz-Spezialgeschäft Hermann Boy
Sandstr. 21 (gegenüber Hotel Stadt Hamburg)

Lebens- u. Ernährungswissen

Kongler- und Kottensarbeiter
der D.S.E.

Freitag, den 15. November:

Großer Ball

in der Stadthalle

Anfang 6 Uhr Herrenkarte 60 Pfg. Damenkarte 40 Pfg.
einschließlich Steuer.

Das Komitee

**Wie die Sonne,
so strahlen Ihre Augen, wenn Sie
sich unser dieswöchentliches
Programm ansehen!**

**Im Namen
des Kaisers!** **Nick**
der König der Chauffeure!

Das Sittengemälde aus dem zaristischen Rußland mit **Lya de Putz!**



Die große Sensation der tausend Ideen mit **Carlo Aldini**

Bitte früh kommen morgen!

Das große Beiprogramm fehlt natürlich nicht!

Ab nächsten Dienstag
Erstaufführ. ein. Nordisk-Films bei dem Ihnen das Wasser i. Munde zusammenläuft
„Wenn Mädchen träumen“
mit Gunnar Tolnaes und Karina Bell,
nach der man verrückt sein könnte.
Sodann: **„Der Mann im Nebel!“**

Vortrag Oskar Mummert

mit Lichtbildern
am Montag, dem 16. November, abends 8 Uhr
im Hause der Lübecker Turnerschaft (6467)

„Kranke Nerven im Lebenskampf“

Was dem Inhalt: Wie werden Nerven krank? — Wie baue ich gesunde Nerven? — Heilung kranker Nerven. — Nerven und Charakter. — Nerven und Schicksal

Freunde der Lebensreform, Gesundheitspflege u. natürlichen Heilweise sind diesem Vortrag dringend eingeladen
Zum Schluß: Fragebeantwortung / Eintritt frei!

Damen-Mäntel

festig und nach Maß
EG-Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 4

Sportklub „Negerdorf“

Sonnabend, den 21. November:
Gr. Preis-Lumpen-Ball
im Lokal „Luisenlust“

„Restaurant zur Eiche“, Lübeck

Schlumacherstraße 14
Großes Auspielen
von ff. Gänsen, Karpfen
und Fleischwaren
am Sonntag, dem 15. November 1922
und Montag, dem 16. November 1922
Beginn 11 Uhr vorm. — Einlaß 0.50 M.
Karl Hintz (638)

Freie Sportvereinigung

Am Sonntag, 15. November 1922:

Großer Ball

im Gewerkschaftshaus
unter Mitwirkung des Konzertinstituts

Anfang 6 Uhr Ende 1 Uhr
Eintritt: Damen 0.40 M. Herren 0.60 M.
Der Festausschuß (6401)

Moisling

Morgen Sonntag
Gr. Ball

der Saalfahrergruppe
d. Arb.-Radf.-Vereins
„Freisch auf“, Moisling
im Kaffeehaus (6401)

verbunden mit Preisstießen. Anfang des
Schießens 4 Uhr. Ballanfang 6 Uhr.
6480) Der Festausschuß

Zentral-Halle

Heute Sonnabend
Gr. Tanzkränzchen
Morgen Sonntag
Großer Ball
(6452) Eintritt frei!

„Weißer Engel“

Morgen Sonntag: Tanzkränzchen
Tanz und Eintritt frei. (6380)

EINSEGEL

Morgen Sonntag:
Gr. Benefiz-Ball
Reichsbanner-Kapelle (645)